

V. T E I L.

Die Marxschen Zusammenbruchsfaktoren der kapitalistischen Produktionsweise.

I.

Die letzten Pfeiler des marxistischen Gedankenbaues. Wir haben bisher absolut nichts Sozialistisches oder Kommunistisches in den Ausführungen von Marx erkennen können. Sie unterscheiden sich in nichts von den üblichen nationalökonomischen Abhandlungen — bis auf eine unausgesprochene Tendenz, daß Marx nämlich den Nachweis zu erbringen versuchte, der Kapitalismus müsse an seinen eigenen Entwicklungsprodukten, auf Grund immanenter — im Sein des Kapitalismus gelegener — ökonomischen Gesetze zu Grunde gehen.

Auf diese Hypothese allein stützt der Marxismus seinen sozialistischen Charakter. Eine tatsächliche sozialistische Eigenschaft besitzt er nicht, besonders jener Marxismus nicht, der sich im „Kapital“ verkörpert findet. Allein insofern, als er den aus dem Getriebe des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst hervorgehenden, notwendigen Zusammenbruch der kapitalistischen Gesellschaft lehrt, läge in ihm ein ungemein großer Wert für den Kommunismus — wenn diese Zusammenbruchstheorie des Marxismus auch nur halbwegs richtig wäre.

Alle von mir nun zur Besprechung gelangenden Zusammenbruchsfaktoren wirken nach Marx als je ein „Gesetz der kapitalistischen Produktion“, das jenseits jeglicher menschlichen Willenskraft liegt. Die Menschen des Kapitalismus sind Spielzeug seiner zu einem „Naturgesetz mystifizierten“ Gesetze. Denn der Mensch „wird in der kapita-

talistischen Produktion vom Machwerk seiner eigenen Hand beherrscht.“*)

Es ist leicht zu begreifen, wie lähmend solche Lehren auf jede Willensinitiative einer sozialen Bewegung einwirken müssen. Diese kann sich nicht mehr als dynamische Kraft fühlen, sie empfindet sich nur mehr als Rohmaterial eines fast mechanischen Prozesses. Hierin findet die Aktionslosigkeit, die Willenlosigkeit, und die geistige wie psychische Unfähigkeit aller, wenn auch noch so zerklüfteten Richtungen des Marxismus, wirklichen Sozialismus zu wollen und zu betätigen, ihren tiefsten Hauptgrund.

Aber sind diese Lehren über die im Kapitalismus wirkenden Zusammenbruchsfaktoren wenigstens wahr? Wenn wir schon tatsächlich Sklaven unseres Machwerks sind, der Betätigungsprozeß des letzteren wichtiger ist, als unser eigener, kommen wir wenigstens in der Tat dem Untergange des Kapitalismus laut den von Marx gepredigten Thesen näher?

Auf die Gefahr hin, manches bereits Gesagte zu wiederholen, müssen wir nun dieser Frage in allen Einzelheiten näher treten.

Mit der Zusammenbruchstheorie steht und fällt der Marxismus. Wenn sich nun herausstellt, daß auch sie nur aus Irrlehrn, Halbwahrheiten und Gemeinplätzen besteht, dann hat der Marxismus das größte und unheilvollste Verbrechen an der sozialen Bewegung im Volke verübt, indem er sie seit über einem halben Jahrhundert — und davon im letzten Vierteljahrhundert mit bedeutsamstem Einfluß! — von ihrem Emanzipationsziel abgelenkt und auf einen toten Punkt gebracht hat.

II.

Das Wesen der kapitalistischen Akkumulation (Kapitalsanhäufung und Vermehrung). Eine der bedeutungsvollsten soziologischen Grundlagen des Marxismus ist die Lehre, daß es im Wesen des Kapitalismus liege, sich fortgesetzt zu erhalten aus dem ihm eigenartigen Produktionsprozeß. Aus diesem allein geht der Mehrwert hervor, der nun fortgesetzt zu einer Steigerung der Produktion von den Kapitalisten verwendet wird. Entgegen der Lehre der bürgerlichen Nationalökonomie, daß die Arbeiter-

*) „Kapital“, I., p. 585.

klasse in ihrer Gesamtheit an dieser allgemeinen Zunahme der Ergiebigkeit der Produktion und des steigenden Reichtums der Kapitalistenklasse teilnimmt, führt Marx aus: für eine kurze Periode mag dies richtig sein, aber es hat seine engen Schranken, denn sobald das Kapital fühlt, daß es nicht mehr imstande ist, die ihm genehme Mehrarbeitsrate einzustreichen, erlahmt die Kapitalsaufhäufung und Vermehrung (die Akkumulation, wie Marx dies nennt) und die Lebenslage des Arbeiters muß wieder auf das frühere, oft sogar auf ein tieferes Niveau hinabsinken.

Wenn dem so ist, wie Marx ausführt, dann ist in der kapitalistischen Gesellschaft jegliche Zunahme der Produktionsergiebigkeit nur eine vermehrte Bereicherung der Kapitalistenklasse. Die Arbeiterklasse kann nie in irgend einem nennenswerten Maß daran teilnehmen, denn:

„Die Erhöhung des Arbeitspreises bleibt also eingebannt in Grenzen, die die Grundlage des kapitalistischen Systems nicht nur unangetastet lassen, sondern auch seine Reproduktion auf wachsender Stufenleiter sichern.“*)

Daraus ergibt sich für Marx in weiterer Entwicklung eine zweite Folgerung; sie lautet:

„Je größer der gesellschaftliche Reichtum, das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee . . .“**) Die verhältnismäßige Größe der industriellen Arbeitskraft wächst also mit den Potenzen des Reichtums. Je größer aber diese Reservearmee im Verhältnis zur aktiven Arbeitsarmee, desto massenhafter die konsolidierte Übervölkerung, deren Elend in umgekehrtem Verhältnis zu ihrer Arbeitsqual steht. Je größer endlich die Lazarusschicht der Arbeiterklasse und die industrielle Reservearmee, desto größer der offizielle Pauperismus. Dies ist das absolute, allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation.“***)

Es ist unzweifelhaft, daß die schon vor Marx, von Fourier und seinen Schülern, ausgesprochene Ansicht zum großen Teil richtig ist; aber sie besitzt keine Allgemeingültigkeit. Wenn Marx' Darlegung wirklich den Wert eines für alle Arbeiter gültigen Naturgesetzes hätte, dann wäre

*) „Kapital“, I. p. 585.

**) Unter dieser versteht Marx die Masse der zeitweilig oder dauernd beschäftigungslosen Arbeiter, für die die kapitalistische Klasse entweder keine oder eine für jene nur höchst ungenügende Verwendung findet, wodurch sie früher oder später der öffentlichen Mildtätigkeit zum Opfer fallen oder verkommen.

***) „Kapital“, I., p. 609.

darin eine explosive Kraft gegen den Kapitalismus gelegen. Als eine solche sah Marx tatsächlich den Akkumulationsprozeß an. Wie er sich seine Konsequenzen ausmalte, dafür bietet folgende Stelle im „Kapital“ einen sprechenden Beleg:

„Alle Methoden zur Produktion des Mehrwerts sind zugleich Methoden der Akkumulation, und jede Ausdehnung der Akkumulation wird umgekehrt Mittel zur Entwicklung jener Methoden. Es folgt daher, daß im Maße, wie Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, hoch oder niedrig, sich verschlechtern muß. Das Gesetz endlich, welches die relative Übervölkerung oder industrielle Reservearmee stets mit Umfang und Energie der Akkumulation im Gleichgewicht hält, schmiedet den Arbeiter fester an das Kapital als den Prometheus die Keile des Hephaestos an den Felsen. Es bedingt eine der Akkumulation von Kapital entsprechende Akkumulation von Elend. Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf Seite der Klasse, die ihr eigenes Produkt als Kapital produziert“, also der Arbeiterklasse.*)

Diese Theorie von Marx wird gewöhnlich die Verelendungstheorie genannt. Nach ihr müßte bereits heute das moderne Proletariat mit der zunehmenden Entwicklung und Steigerung des Kapitalismus ein in seiner Totalität geradezu helotenmäßig geartetes Jammerprodukt der Gesellschaft geworden sein.

Ohne Zweifel befindet sich Marx hier in einem schroffen Widerspruch mit seinen eigenen, über den Normalarbeitstag ausgesprochenen Ansichten, in denen er die aus eigener Kraft entstehende, zunehmende Hebung der Arbeiterklasse zeigt. Entweder ist es richtig, daß das Proletariat den Arbeitstag im kapitalistischen Produktionsprozeß verkürzen kann — dann kann es auch auf allen anderen Gebieten der Wirtschaft diesem erfolgreich entgegentreten; oder aber es ist zu letzterem nicht fähig, da es von dem „Naturgesetz“ der Akkumulation beherrscht wird — dann kann ihm auch kein „Staatsgesetz“ zur Verkürzung der Arbeitszeit helfen.

*

Jede nur ökonomische, ausschließlich auf materialistischen Faktoren beruhende Untersuchung des Kapitalismus mußte zu diesen von Marx geäußerten Ansichten gelangen, wenn sie aus der Ökonomie die Notwendigkeit der Beseitigung des Kapitalismus beweisen wollte. Aber eben, weil diese sachlich gar nicht

*) „Kapital“, I., p. 610/11.

aus der Ökonomie allein abzuleiten ist, deshalb muß jeder derartige Versuch an den Tatsachen zerschellen.

Vergegenwärtigen wir uns, daß Marx die obigen Sätze vor über fünfzig Jahren schrieb, — können wir tatsächlich behaupten, daß sie der Wirklichkeit entsprechen? Es fällt mir nicht ein, das von Marx behauptete Elend und dessen Symptome irgendwie zu leugnen oder zu beschönigen. Sie sind wahr, sie haben sogar noch eine ganze Reihe weiterer Faktoren gezüchtet, die alle konzentrisch das Massenelend bewirken. Aber darauf kommt es nicht an, denn es ist ein selbstverständlicher Gemeinplatz, daß der kapitalistische Wucher- und Räuberkomplex durch seine Wirtschaftsmethode Massenelend erzeugen muß. Das Problem heißt vielmehr: liegt in diesem zunehmenden Elend tatsächlich eine Tendenz zur Selbstaufhebung des Kapitalismus?

Wohl ist es wahr, daß die zunehmende Dichtigkeit der Bevölkerung eine zunehmende Proletarisierung ergibt. Aber dies ist kein einheitlicher Prozeß, denn zu gleicher Zeit steigen, eben durch den Kapitalismus, Proletarier auch in den Mittelstand hinauf. So daß jene absolute Proletarisierung, die nötig wäre, um den kapitalistischen Akkumulationsprozeß zu einer explosiven Kraft gegen den Kapitalismus zu machen, jene absolute Verelendung, von der Marx spricht, praktisch überhaupt nicht besteht. Gerade der Weltkrieg hat gezeigt, daß alle Unheilsfaktoren der kapitalistischen Akkumulation sehr wohl durch den Staat gemeistert werden können. Bei allem Massenelend, das der Krieg auch brachte, — welches Emporsteigen von in der Kriegsindustrie beschäftigten Proletarierschichten! Auch die Nachwirkungen des Weltkrieges haben keineswegs die aus ökonomischen Ursachen hervorgehende Todeskrise des Kapitalismus erbracht. Was Marx eben vollständig verkannte, war die kolossale Elastizität der bestehenden Gewaltordnung.

Total unrichtig ist auch die Ansicht, daß die industrielle Reservearmee ausschließlich durch den kapitalistischen Industrieprozeß erzeugt werde, daß ein immer geringerer Prozentsatz von Arbeitskräften in der Industrie Verwendung finde und ein immer größerer durch die Einführung der Maschinerie verdrängt werde und nun der Reservearmee anheimfalle. Wäre diese Theorie richtig, so müßte heutzutage die schaffende Arbeiterschaft die kleine Minderheit, die

industrielle Reservearmee hingegen die überwältigende Mäßtät des Proletariats bilden. Daß dies selbst in der Zeit größter Arbeitslosigkeit offenkundig nicht der Fall ist, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Dem Akkumulationsprozeß des Kapitalismus ist absolut kein Argument zu Gunsten des Sozialismus abzugewinnen, das nicht von jedem Klopfechter des ersteren auch für jenen zu verwenden wäre. Es ist einfach lachhaft, zu behaupten, daß der gesamte Fortschritt unserer ökonomischen Kultur nur dem Kapitalisten zugute komme, den Arbeiter als solchen nur verelende. Wenn wir sagen, daß er ihn nicht befreit, ihn, einerlei in welcher Lebenslage, dennoch immerdar in der Situation des Lohnhörgen festgeschmiedet hält, dann haben wir die Wahrheit gesagt, und weil der Kapitalismus niemals zur wirtschaftlichen Gleichberechtigung, zur ökonomisch-sozialen Freiheit aller Menschen geleiten kann, darum muß er fallen, als Sklavenjoch für Millionen und Abermillionen von Menschen.

Diese Forderung ist aber nie durch die marxistische Akkumulationstheorie zu begründen. Diese Forderung ist rein ethisch, vernunftgemäß, in der Gerechtigkeitsliebe und Menschenwürde der Persönlichkeit fundiert. Vom ökonomischen Standpunkt aus, ist es ein Leichtes, den Beweis zu erbringen, daß jeder Fortschritt des Kapitalismus, so z. B. der Imperialismus, die koloniale Räuberei u. dgl. m., daß sie insgesamt für fast alle im Rahmen des Kapitalismus hausenden Menschen von geldlichem Gewinn sind, solange diese dessen Maximen anerkennen. Eben auf letzteres kommt es an: wenn wir das Fundament des Kapitalismus anerkennen, ist es nicht wahr, daß dieser fluchwürdige Zustand nicht sehr breiten Kreisen der Unterdrückten und Ausgebeuteten auch zum persönlichen Vorteil gereicht. Eben darin besteht ja in Wirklichkeit das Geheimnis seiner Bestandfähigkeit.

Dafür, daß die Gesellschaft nie bis zu jener Übervölkerung gelange, die tatsächlich eine Gefahr für sie sein würde; daß sie in ihrer Reservearmee nie jene Ausdehnung erlange, die verhängnisvoll sein müßte für die gesicherte Akkumulation des Kapitals und deren Fortschritt; daß nie jene ungeheure Zunahme an Verelendeten ziffermäßig erreicht werde, die aller Polizei- und Justizgewalt Hohn sprechen und tatsächlich den Untergang der kapitalistischen Gesellschaft durch das

Massenelend allein bewirken würde, indem es sie einfach verschlänge — dafür, daß sich dies nicht ereigne, sorgt der Staat mittels des Krieges.

Welch bedeutender Faktor in der Aufrechterhaltung des Bestehenden der Krieg für den Staat ist, hat Marx und der Marxismus ganz übersehen. Daß er aber alle jene Konsequenzen zum großen Teil beheben muß, die Marx als Zusammenbruchsfaktoren aus der Akkumulation hervorgehen sah, wissen wir heute sehr genau, wenn wir konstatieren, daß jeder Staat dafür Sorge trägt und Vorsorge trifft, nach je ein bis zwei Generationen immer wieder einen Krieg zu haben, um sich selbst erhalten zu können.

Fassen wir alle von Marx angeführten Faktoren zusammen, so nötigen sie keineswegs den inneren Zusammenbruch der kapitalistischen Gewaltorganisation mit zwingender Unvermeidlichkeit herbei. Auch die Jagd nach Absatzmärkten, die Rivalitäten des nationalen Kapitals auf internationaler Grundlage, sie führen ausschließlich zur Unterjochung des Schwächeren, keineswegs zur Selbstzersetzung des Kapitalismus.

Von allen Behauptungen, die Marx aufgestellt hat, ist nur die eine richtig: daß es der Gesamtheit des Proletariats, auch beim größten Fortschritt der Reichtumsvermehrung im Kapitalismus, ganz unmöglich ist, sich dem Joch der Lohnsklaverei zu entziehen. Unrichtig aber ist, daß die gesamte Arbeiterschaft dabei in einen Abgrund des Elends fällt. Die Arbeiterschaft läßt sich schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb nicht wehrlos durch den Akkumulationsprozeß des Kapitals vollständig dezimieren, sie setzt sich passiv wie aktiv dagegen zur Wehr, was zur Folge hat, daß der Staat überall dort, wo er die Verhältnisse unhaltbar werden sieht, auch seinerseits sozialpolitisch eingreift und wieder ein Gleichgewicht von Not und Vorteil herstellt.

Zudem ist es für die Emanzipation des Proletariats keineswegs nötig, im Elend zu versinken, um sich aus der Lohnfron und dem Privatmonopolismus erlösen zu können. Es ist vielmehr Tatsache, daß man an dieser Erlösungsmöglichkeit verzweifeln müßte, wenn sie von jenem Grad der schauderhaften Verelung abhinge, den Marx prognostiziert hat. Die Verzweiflung kann zertrümmern, vernichten; aber nur die Erkenntnis vermag zu bauen, zu errichten, vollkommener

zu gestalten. Von ihr allein hängt die soziale Regeneration ab. Marx freilich hatte diese Erkenntnis nicht nötig, denn nach ihm vollzog sich der Gestaltungsprozeß der Zukunft im Schoß der organischen Entwicklung des Kapitalismus, unabhängig vom Willen des Menschen.

Aber diese Auffassung ist ebenso falsch, wie die der Akkumulation als eines Zusammenbruchfaktors der bestehenden Produktionsweise. Die innere Entwicklung des Kapitalismus führt stets nur zur Vervollkommenung und Befestigung des Kapitalismus. Nicht die Folgen der Akkumulation, nur sozialistisch wollende und in diesem Sinn konstruktiv bauende Menschen können die Gemeinwirtschaft der Freiheit schaffen.

III.

Die Konzentrations- und Zentralisations-tendenz. Wie die Akkumulationstheorie nötig ist zur Zusammenbruchsvorstellung des Marxismus, so ist seine Konzentrationsstendenz nötig zu seiner Ideologie von der Selbstvernichtung des Kapitalismus.

Obwohl die beiden Begriffe — Konzentration und Zentralisation — vom Marxismus ziemlich willkürlich durcheinandergeworfen werden, bedeuten sie keineswegs dasselbe.

Unter Konzentration versteht man die Zusammenfassung vieler verstreuter Einheiten zu gemeinschaftlicher und gemeinsamer Tätigkeit, die in dieser ihren allgemeinen Mittelpunkt haben. Jede Konzentration beruht auf praktischen Vernunftmaßstäben, sie ist überall eine Notwendigkeit, wo es exaktes, zweckmäßiges Handeln und Arbeiten gilt. Sie ist eine organische Betätigung vieler Einheiten, die gemeinsam und dabei in völliger Selbständigkeit nach einem Ziel, einem Zweck streben.

Im Gegensatz dazu stellt die Zentralisation überhaupt keine Organisationsform dar. Sie ist ein Herrschaftsprinzip der Autorität, eine Einrichtung, bei welcher die Einheiten ihrer Funktionen entkleidet und diese einer Leitung übertragen werden. Während die Konzentration nur die gemeinschaftliche Tätigkeit aller Teile zu Gunsten einer gemeinsamen Aufgabe darstellt, besteht die Zentralisation in der Lahmlegung aller Teile zu Gunsten eines einzigen Teils.

Daß dies ein großer Unterschied ist, leuchtet wohl ohne weiteres ein. Aber gerade der Marxismus hat diese beiden Prinzipien in eine heillose, folgenschwere Verwirrung gebracht.

Als im Anfang des letzten Jahrhunderts der englische und französische Kapitalismus in seiner modernen Phase zuerst sein Haupt erhob, war für ihn die Hauptsache, sich das Terrain seiner Produktion frei zu legen. Er ging dabei mit der furchtbarsten Rücksichtslosigkeit vor, und die finanziell Stärksten verdrängten die Schwächeren. Der bisherige Mittelstand sah sich unheimlich Neuem, der Fabrik- und Manufakturarbeit gegenüber und wurde natürlich vielfach an die Wand gedrückt; die Masse des arbeitenden Volkes, losgelöst vom Land und dem produktiven Gemeinschaftsband der Zunft, ins tiefste Elend gestürzt.

Es war natürlich, daß einem solch scharfen Sozialkritiker wie Charles Fourier diese Erscheinungen nicht entgehen konnten. Der geniale Sozialist, dem Marx und Engels die wesentlichen Elemente ihrer Sozialkritik verdankten, und den sie dafür einen „Utopisten“ schalteten, obwohl sein Glaube an den großmütigen Reichen, der ihm die Mittel zur Verwirklichung seiner sozialistischen Pläne gewähren würde, keineswegs alberner war, als ihr Glaube an den Staat, der die soziale Umwälzung bewirken und dann verschwinden solle — Fourier war es, der zuerst die Notwendigkeit des Unterganges der kapitalistischen Gesellschaft durch ihre Konzentrationstendenzen zu beweisen trachtete. Auf seine Lehren gestützt, arbeitete sein Hauptschüler, Victor Considerant, in seinem Werk „Destinée sociale“ („Das soziale Schicksal“) diese Theorie in folgenden Worten aus:

„ . . . Heute folgen die Kapitalien ohne Gegengewicht dem Gesetz ihres eigenen Schwergewichtes; das heißt, nach Maßgabe ihrer Massenhaftigkeit anziehend, konzentrieren sich die großen Reichtümer mehr und mehr in den Händen der großen Besitzer. In der Zerkleüftung von Interessen kann es gar nicht anders sein, denn die kleine Manufaktur, die kleine Fabrik kann gegen die große Manufaktur und die große Fabrik nicht ankämpfen; denn die kleine Bodenkultur, die unaufhörlich geteilt und wiederaufgeteilt wird, kann nicht ankämpfen gegen die große Bodenkultur mit ihrem Material, ihren Vorsprüngen, ihrer Einheitlichkeit; denn alle Entdeckungen der Wissenschaften und Künste sind faktisch das Monopol der reichen Klassen und steigern unaufhörlich die Macht dieser Klassen; bis endlich die Kapitalien denjenigen, die sie besitzen, die Gewalt verleihen und diejenigen, die sie nicht besitzen, vernichten. Es ist nicht bloß innerhalb der Produktionsangelegenheiten, daß die bestehenden Zustände aufs enormste die Großindustriellen, die Großeigentümer begünstigen und ruinös sind für die Kleingewerbetreibenden, die Kleineigentümer; der Vorteil dieser Position findet sich mit einem ebenso kennzeichnenden Kontrast wieder in den Angelegenheiten des Berufs oder Verkaufs und des Konsums.“

In diesen Sägen des Fourierismus sind sämtliche Lehren des Marxismus über die Konzentration des Kapitals, mit all ihren Wahrheiten und Irrtümern, enthalten. Wie der bedeutendste Marxkritiker und -Widerleger, Vladimir Tscherkesoff, sehr richtig lehrt und gezeigt hat, war die obige Auffassung nur ein Gemeinplatz der sozialistischen Gedankenwelt der 30er und 40er Jahre des verflossenen Jahrhunderts, insbesondere in Frankreich. Den eigenartigen geschichtlichen Umständen, unter denen Marx und Engels sie neuerdings aufgreifen konnten, hatten sie es zu verdanken, daß sie sich als Entdecker und Schöpfer dieser „Gesetze“ der Konzentration und Zentralisation der Kapitalien aufspielen konnten.

Daß Marx mit seiner Konzentrationstheorie nur eine Wiederholung und modernisierte Adaptierung des alten Fourierismus gab, ersieht man am besten, wenn man ihn selbst sprechen läßt. Marx sagt darüber:

„Jedes individuelle Kapital ist eine größere oder kleinere Konzentration von Produktionsmitteln mit entsprechendem Kommando über eine größere oder kleinere Arbeiterarmee. Jede Akkumulation wird das Mittel neuer Akkumulation. Sie erweitert mit der vermehrten Masse des als Kapital funktionierenden Reichtums seine Konzentration in den Händen individueller Kapitalisten . . . Zwei Punkte charakterisieren diese Art Konzentration, welche unmittelbar auf der Akkumulation beruht oder vielmehr mit ihr identisch ist. Erstens: die wachsende Konzentration der gesellschaftlichen (sozialen) Produktionsmittel in den Händen individueller Kapitalisten ist . . . beschränkt durch den Wachstumsgrad des gesellschaftlichen Reichtums. Zweitens: der in jeder besonderen Produktionssphäre anhäufige Teil des gesellschaftlichen Kapitals ist verteilt unter vielen Kapitalisten, welche einander als unabhängige und miteinander konkurrierende Warenproduzenten gegenüber stehen. Die Akkumulation und die sie begleitende Konzentration sind also nicht nur auf viele Punkte zersplittert, sondern das Wachstum der funktionierenden Kapitale ist durchkreuzt durch die Bildung neuer und die Spaltung alter Kapitale. Stellt sich die Akkumulation daher einerseits dar als wachsende Konzentration der Produktionsmittel und des Kommandos über Arbeit, so andererseits als Repulsion (Zurückstoßung) vieler individueller Kapitale von einander.“

Dieser Zersplitterung des gesellschaftlichen Gesamtkapitales in viele individuelle Kapitale oder der Repulsion seiner Bruchteile von einander wirkt entgegen ihre Attraktion (Anziehung). Es ist dies nicht mehr einfache, mit der Akkumulation identische Konzentration von Produktion und Kommando über Arbeit. Es ist Konzentration bereits gebildeter Kapitale, Aufhebung ihrer individuellen Selbständigkeit, Expropriation von Kapitalist durch Kapitalist, Verwandlung vieler kleinerer in wenige größere Kapitale . . . Das Kapital schwält hier in einer Hand zu großen Massen, weil es dort in vielen Händen

verloren geht. Es ist die eigentliche Zentralisation im Unterschied zur Akkumulation und Konzentration.“*)

Sinngemäß ist es ganz dasselbe, was Fourier und seine Schule lehrten: das Verschwinden des Mittelstandes, der vom Großkapital verfolgt und ins Proletariat hinabgeschleudert wird. Was jedoch beide von einander unterscheidet, ist dies: Fourier beklagte und verurteilte diese zu seiner Zeit scheinbar allmächtig sich durchsetzende und vor sich gehende Tendenz; Marx hingegen fand sie für einen notwendigen gesellschaftlichen Fortschritt des Kapitalismus, eine gesetzmäßig notwendige Entwicklungsstufe.

Er nahm an, und auf Grund seiner hegelianischen Dialektik mußte er es annehmen, daß der kapitalistische Entwicklungsprozeß die Umwälzung der gesellschaftlichen Grundlage förmlich von selbst ökonomisch vollbringe. Deshalb ist die Konzentrationslehre ein solch unerlässlicher Bestandteil des Marxismus.

Dieser erblickt in ihr die positivste Vernichtung des Mittelstandes und aller schwächeren Kapitalisten. Dadurch werden die Produktionsinstrumente von selbst, d. h. auf ökonomisch-automatischem Wege, den bisherigen Besitzern entrissen und in den Händen von immer weniger Besitzern zentralisiert. Zu gleicher Zeit findet eine technische Konzentration der Produktion statt, die deren Ergiebigkeit ungemein steigert, wodurch für eine höhere technisch-ökonomische Stufe einer kommunistischen Gesellschaft der Zukunft Sorge getragen wird — eine Sorge, die übrigens auch wieder die in der Produktionstechnik „immanent“ wirkenden Gesetze für die Menschen tragen. Schließlich würde, auf einem bei Marx nicht näher ausgeführten Weg, an einem nicht näher angegebenen Entwicklungspunkt angelangt, das Proletariat die Staatsgewalt an sich reißen und die noch übrige winzige Zahl von Kapitalisten expropriieren.

In der Tat ist diese Logik der Ausklang des Marxschen „Kapital“. Ausdrücklich sagt Marx:

„Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale.“**)

Daß eine solche Auffassung von der Entwicklung des Kapitalismus tiefgreifende Einflüsse auf die gesamte soziologische Vorstellung von der Zukunft der Arbeiterbewegung,

*) „Kapital“, 589/90. **) „Kapital“, p. 728.

wie auch taktisch für die Gegenwart ausüben mußte, liegt auf der Hand. Sie bedeutete eine größtmögliche Förderung des kapitalistischen Monopolismus. Der Marxismus war und ist der unermüdlichste Vorspann und Verherrlicher des Großkapitalismus*). In diesem, wie in allen seinen Phasen der Mehrbereicherung — viele Marxisten auch im Imperialismus — erblickt er einen unvermeidlichen Entwicklungsgang, eine Evolutionsstufe des gesellschaftlichen Werdens; in allen Abgründen und Infamien des Kapitalismus steckt für ihn ein Entwicklungsfaktor, eine selbstdärfende (allerdings: spätere) Verneinung seiner eigenen Elemente, die dereinst das Gegenteil dessen bewirken müssen, was sie gegenwärtig noch vorstellen.

Anstatt zu begreifen, daß diese Tendenzen, wie sie sich heute ohne Zweifel zeigen, — wenn auch keineswegs in der vom Marxismus vermeinten universellen Weise — nur Tendenzen des ausbeuterischen Kapitalismus und der knechtenden Staatsgewalt sind, übertrug der Marxismus diese Tendenzen auf den Kommunismus! Er erreichte damit — wie es am deutlichsten in Rußland zu beobachten war — eine ungeheuerliche Verwirrung der Begriffe. Er vermengte die wissenschaftlich und technisch voll berechtigten Elemente der Konzentration mit jenen der Zentralisation, der kapitalistischen Profitgier! Von diesem Standpunkte aus kann die Bewegung des Marxismus keine freiheitliche, sondern nur eine stramm zentralistische sein.**)

*) Daß dies keine Übertreibung ist, beweist aufs eindringlichste folgendes Zitat: „... und während die (sozialdemokratische) Partei (Wiens) aus dem Erlöse rasch eine Schule gründete, weil der Direktor der Hammerbrotwerke, Hans Deutsch-Renner, in Amerika, wo er die Organisation des dortigen Riesenbrottrusts studiert ...“ Ein pseudogenossenschaftliches Unternehmen, das weder den Wiener Arbeitern noch den darin beschäftigten Bäckern je gehörte, dann, als es in seinem Wuchercharakter nicht mehr haltbar war, an das Groß- und Bankkapital ausgeliefert wurde, war also, mit Sozialdemokraten an der Spitze, nach dem Muster der Organisationsprinzipien plutokratischer amerikanischer Trusts geplant. Vgl. Siegmund Kaff (40 Jahre in der Sozialdemokratie tätig gewesen): „Politik und Geschäft“, Wien—Leipzig 1926.

**) Einer der intellektuellsten Sophisten des Marxismus, Dr. Max Adler (Wien), hat — vielleicht als der erste — die Unhaltbarkeit des Zentralismus für jede wahrhaft soziale Gemeinschaft durchschauf. Wie aber den, in allen seinen Thesen den Zentralismus rechtferigenden Marxismus, dessen Parteipolitik und Gewerkschaftsbewegung, von jenen Thesen

Daß Konzentrierung und Zentralisierung die vom Kapitalismus mit Vorliebe betriebene Form der modernen Produktion ist, ist nicht zu bestreiten. Grundfalsch aber ist die Annahme, daß Konzentration und Kapitalismus zwei notwendig korrelative Erscheinungen sind. Die Konzentration wäre auch ohne Kapitalismus das von der Technik und der modernen Wissenschaft naturgemäß angestrebte Element des Fortschritts; sie wird erst im herrschaftslosen Sozialismus ihre volle Entfaltung erfahren. In der kapitalistischen Gesellschaft ist sie eine bloße Verbesserung der Ausbeutungsmethoden, eine Spezialisierung in der Unterdrückung der Arbeiter, wie auch des konsumierenden Publikums.

An und für sich wäre die Konzentrationslehre von keiner weiteren Bedeutung für den Marxismus — wenn er sie nicht vereinigt hätte mit einer weiteren Lehre, die die eigentliche Seele seines Systems ist und zu der wir nun übergehen.

IV.

Der Untergang des Mittelstandes und der Selbstverstülpungskrieg der Kapitalisten. So trocken Marx die Konzentrations- und Zentralisierungstendenz des Kapitalismus auseinandersetzt, so ungemein wichtig war sie zur schematischen Konstruktion seines Systems. Denn der Schwerpunkt der nationalökonomischen Lehren des Marxismus liegt in der Konzentrations- und Zentralisierungstheorie und noch mehr in den an diese geknüpften Folgen; dem **Ver-**
schwinden der Mittelstandsklasse und der De-

enlasten ohne den Marxismus zu diskreditieren? Indem man den Zentralismus **bejaht und verneint!** Dieses Kunststück bringt Max Adler in seinem Werk „Die Staatsauffassung des Marxismus“ (Wien, 1922) vortrefflich zu Stande. Im XII. Kapitel, Seite 124 belehrt er uns, „daß es zum Wesen der sozialen Demokratie gehört, sich von unten auf föderalistisch, (Wozu dann Eroberung der zentralen Staatsgewalt? P. R.) nicht von oben herab zentralistisch zu organisieren.“ Sehr richtig, aber noch im selben Kapitel, auf Seite 182, kehrt er reumüdig zu den zentralistischen Fleischköpfen des Marxismus zurück: „Zentralismus in der sozialen Demokratie ist ein organisches Gewächs, das aus den Bedürfnissen der einzelnen Interessengruppen selbst, also von unten hinauf, erwächst, so wie eben die Notwendigkeiten der Produktion u. s. w. . . . es nahelegen“. Natürlich ist dies falsch; die Notwendigkeiten der Produktion u. s. w. erfordern vielfach Konzentration, also Föderalismus; der Zentralismus jedoch ist stets nur ein der Gemeinschaft aufgezwungenes, bloß dem Interessenkreis der Zentralen entsprechendes Gewaltjoch.

zimierung der Kapitalisten durch einander. Mit letzterer Auffassung steht oder fällt der Marxismus.

Die Theorie vom Untergang des Mittelstandes, die bekanntlich schon eine wichtige Prämisse für die Gedankengänge des „Kommunistischen Manifests“ bildete, habe ich in meiner bezüglichen Kritik bereits kurz widerlegt*). Doch erst an dieser Stelle kann ihre eingehende Entkräftigung erfolgen.

Marx' „Kapital“ führt über die Vernichtung des Mittelstandes Folgendes aus:

„Das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln ist die Grundlage des Kleinbetriebes, der Kleinbetrieb eine notwendige Bedingung für die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion und der freien Individualität des Arbeiters selbst . . . Diese Produktionsweise unterstellt Zersplitterung des Bodens und der übrigen Produktionsmittel . . . Auf einem gewissen Höhegrad bringt sie die materiellen Mittel ihrer eigenen Vernichtung zur Welt . . . Sie muß vernichtet werden, sie wird vernichtet. Ihre Vernichtung, die Verwandlung der individuellen und zersplitterten Produktionsmittel in gesellschaftlich konzentrierte, daher des zwerghaften Eigentums Vieler in das massenhafte Eigentum Weniger . . . bildet die Vorgeschichte des Kapitals“ (p. 726/27).

Immerhin ist eines sehr bemerkenswert: für Marx ist es nebensächlich, daß sogar laut seiner eigenen Erkenntnis der Kleinbetrieb Selbständigkeit, Unabhängigkeit, die freie Individualität des Arbeitenden gewährleistet. Die Ökonomie geht ihm über alles, denn viel wichtiger ist ihm, daß die Zersplitterung des Bodens durch den Latifundienbesitz von Großgrundbesitzern abgelöst und der Kleinbetrieb vom Großkapital unterjocht werde. Erst dann erblickt er diejenige Konzentration — in Wirklichkeit: Zentralisation — vollbracht, die mit Leichtigkeit abgelöst werden kann durch die „proletarische“ Staatsdiktatur.

Doch weit mehr Nachdruck legt Marx auf eine andere Erscheinung. Im „Kapital“ wird weniger der Untergang der Mittelklasse geschildert, der eigentlich bereits eine vollzogene Sache ist, da er zur Vorgeschichte des Kapitals gehöre! In diesem Werk legt Marx in dem Kapitel über die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation das Schwerpunkt auf folgendes Symptom: auf die Ausrottung der Großkapitalisten durch und unter einander. Er meint diesbezüglich:

*) Siehe Seite 77 ff.

„Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Vorteile ausbeutende Kapitalist. Diese Expropriation (Enteignung) vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot“*). Mit der beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren und monopolisieren, wächst die Masse des Elends, des Druckes, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung, aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse. Das Kapitalmonopol wird zur Fessel der Produktionsweise, die mit und unter ihm aufgeblüht ist. Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unerträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Enteigner werden enteignet.

Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründeten Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaften der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel.

Die Verwandlung des auf eigener Arbeit der Individuen beruhenden zersplitterten Privateigentums in kapitalistisches ist natürlich ein Prozeß ungleich mehr langwierig, hart und schwierig als die Verwandlung des tatsächlich bereits auf gesellschaftlichem Produktionsbetrieb beruhenden kapitalistischen Eigentums in gesellschaftliches. Dort handelte es sich um die Expropriation (Enteignung) der Volksmasse durch wenige Usurpatoren, hier handelt es sich um die Expropriation weniger Usurpatoren durch die Volksmasse“ (p. 728/9).

Eine recht mystische Vorstellung von der ausgleichenden Nemesis der kapitalistischen Produktion, bei der ein Kapitalist gleich viele auf einmal totschlagen muß. Man sollte denken, daß auf diese Art die Kapitalisten das größte Interesse an der Abschaffung eines solchen, für die überwiegende Majorität von ihnen unvermeidlich ruinösen Systems haben müßten. Um so mehr, als sie selbst es sind, die angeblich die Arbeiter mittels des kapitalistischen Produktionsprozesses schulen, vereinigen und organisieren. In der praktischen Wirklichkeit verhält es sich allerdings etwas anders. Jeder Agitator weiß, daß verelendete, geknechtete, bedrückte

*) Wenn Marx 1914 erlebt hätte, würde er dem Saß vielleicht eine andere Fassung gegeben haben.

und entartete Fabriksarbeiter am schwersten zu organisieren sind, und um so schwerer, je mehr sie von dem auf ihnen lastenden Druck gebrochen sind.

Doch, wozu rechten? Wir haben es hier mit keiner der Wirklichkeit noch einer zukünftigen Wirklichkeit angehörenden Vorstellung zu tun. Unerfindlich wird es stets bleiben, warum Marx nicht auch das Absterben der Staatsgewalt Hand in Hand mit dem der Kapitalistenklasse folgte? Wozu der kolossal schmarotzerhaft sich vergrößernde Apparat des Staates, da ohnehin die zu beschützenden Kapitalisten eine beständig abnehmende Zahl bilden? — Marx sagt nicht, wie viele noch als Rest vorhanden sein dürfen, damit die Zentralisation der Produktionsmittel „einen Punkt“ erreicht, bei dem sie unerträglich geworden ist*). Einerlei — ihre „kapitalistische Hülle“ wird — von wem, womit und wie, das wird nicht gesagt — gesprengt. Und sonderbar: nachdem sie bereits gesprengt worden, dann hat die Stunde des kapitalistischen Privateigentums auch noch nicht geschlagen; sie „schlägt“ erst, nachträglich!

Eine geradezu burleske Geistesverwirrung und Kopfstellung aller Vernunft und Logik spricht aus den von Marx aufgestellten Thesen. Sicher ist nur das Eine: wenn tatsächlich jener Vernichtungsprozeß wahr wäre, von dem er träumt — und nach ihm seine Jünger — dann wäre die Notwendigkeit seiner „proletarischen Diktatur“, angesichts der völligen Proletarisierung der Gesellschaft, nicht recht einzusehen. Über und gegen wen eine Diktatur? Ist doch die Ausmerzung der Kapitalisten und des Bürgertums überhaupt nur mehr eine ökonomische Frage der Zeit. — —

*) Nach Engels ist jener Punkt einer Möglichkeit zur Verwirklichung des marxistischen Kommunismus erst dann gegeben, wenn die „Unzulänglichkeit der Produktion“ verschwunden ist. (Vgl. Anti-Dühring, p. 303/4, wo Engels die Klassenherrschaft rechtfertigt!) Darnach besteht also gegenwärtig noch immer der Kapitalismus, weil die Ergiebigkeit der Produktion es noch nicht möglich mache, daß alle Menschen im Wohlstand leben! Ganz abgesehen davon, daß diese Ansicht Engels wissenschaftlich längst widerlegt ist — aber wenn sie wahr wäre, mit welchem Recht erklärt dann die Sozialdemokratie, einen Klassenkampf gegen die moderne kapitalistische Gesellschaft führen zu wollen? Tatsächlich haben Technik und Arbeitsproduktivität heute schon eine die Bedürfnisse der Bevölkerung eines jeden Landes weit übersteigende Ergiebigkeitsfülle erreicht. Vgl. Pierre Ramus: „Die Neuschöpfung der Gesellschaft,“ Wien 1923.

Zum Unglück für den Marxismus, zum Heile der Gesamt-menschheit, ist der ganze, oben skizzierte Entwicklungsprozeß der Gesellschaft, eine willkürliche Schablonisierung von Hegel-schen Gedankenvorstellungen, die im realen Leben der Indi-viduen wie der Gesellschaft keinerlei Bestätigung finden.

*

Der Erste der den Beweis erbrachte, daß der gesamte Begriff von Marx über jenen „Naturprozeß“ des unvermeid-lichen Untergangs des Mittelstandes und der Selbstverstülpfung der Kapitalisten durch einander, ein Phantom ist, war Wladi-mir Tscherkesoff, einer der edelsten Vorkämpfer des russischen Proletariats und des internationalen Anarchismus. Zum erstenmal griff er, im August 1894, in der englischen Zeitschrift „Freedom“, die als unerschütterlich erachteten Thesen an und wies ihre Irrigkeit nach. Bernstein und noch später Vandervelde schlossen sich seiner Anschauung an, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß ersterer erst durch Tscherkesoffs statistische Zertrümmerung des ganzen Theoriengebäudes des Marxismus zur Revision seiner eigenen, marxistischen Theorie-auffassung gelangte. Ihnen beiden schließt sich heute der Austromarxist Karl Renner an.

Tscherkesoff erbrachte auf Grund unbestreitbarer Stati-stiken über die Vermögensverhältnisse, Einkommenskon-stellationen und Erbschaftsverhältnisse Englands den Beweis, daß nicht nur die Kapitalisten einander nicht ausrotten, es somit keineswegs immer weniger Interessenten an der Auf-rechterhaltung der bestehenden Gesellschaftsordnung geben müsse, sondern daß im Gegenteil Mittelstand und Großkapita-listen sich im Laufe der kapitalistischen Entwicklung ver-mehren, ungeheuerlich vermehren.

Die von Tscherkesoff erbrachten statistischen Tabellen sind den englischen Blaubüchern, also der offiziellen Regie-rungsstatistik entnommen, die in dieser Hinsicht absolut ob-jektiv genannt werden darf. Daß jene Tabellen zumeist englische Verhältnisse darstellen, ist aus mehrfachen Gründen höchst willkommen. Bekanntlich hat Marx mit Recht England als das entwickeltste Industrieland Europas seiner speziellen Untersuchung unterzogen, und ferner stützt sich sein „Kapital“ ebenfalls ausschließlich auf die den englischen Blaubüchern über Fabriksinspektion, Arbeiterschulz usw., entnommenen Stipulationen. Übrigens erstreckte Tscherkesoff in späteren

Ausgaben seiner Arbeit — zuletzt 1911 — seine Untersuchungen über eine ganze Reihe anderer Länder und fand nur Be-stätigungen für seine Widerlegung der Marxschen Thesen.

Einige der von Tscherkesoff wiedergegebenen statisti-schen Aufstellungen werden dies klarlegen. Laut offizieller Statistik des englischen Staates hinterließ vom Jahre 1840 bis 1908 (also binnen 68 Jahren) die folgende Anzahl von Personen Vermögen:

im Werte von	1840	1877	1908
100 bis 5000 Pfund Sterling	17,936	36,438	46,232
über 5000 „ „ „	1,989	4,478	21,301

Wir sehen hier im enormsten Ausmaß eine Zunahme von Besitzenden, die ihren Erben Eigentum hinterlassen können. Ihre Zahl ist keineswegs abnehmend, vielmehr erschreckend zunehmend.

Wenden wir uns einer weiteren statistischen Tabelle Tscherkesoffs zu. Sie umfaßt die von 1850 bis 1908 unter die Einkommensteuer Fallenden, sicherlich der beste Maßstab für unsere Untersuchung:

Jahr	Gesamtanzahl der Steuerpflichtigen	Per 10,000 der Bevölkerung
1850	65,389	23
1860	85,530	30
1870	130,375	42
1880	210,430	63
1886	250,000	70
1908	441,363	100

Diese Tabelle umfaßt die Steuerpflichtigen, die ein höheres Jahreseinkommen als 200 Pfund Sterling besitzen. So sehen wir, daß die Anzahl von diesen — den begüterten Kreisen angehörenden — Steuerpflichtigen innerhalb 58 Jahren fast auf das siebenfache und im Verhältnis zum Bevölkerungszuwachs auf das viereinhalbache stieg.

Sehr richtig betont Tscherkesoff, daß das Marxsche „Ge-setz“ nur dann vielleicht einen Sinn hätte, wenn der Reich-tum einer Nation eine gleichbleibende, fixe Zahlengröße dar-stellte. Dies ist aber nicht der Fall. Der sogenannte National-reichtum nimmt infolge der verbesserten Arbeitstechnik und vermehrten Volksausbeutung beständig zu, und mit dieser Zunahme vermehrt sich auch die Zahl der Besitzenden.

Betrachten wir nun, ob diese Zunahme des National-reichtums bloß den Großkapitalisten, wie Marx als Tendenz

der kapitalistischen Akkumulation ausführte, zugute kommt. Tscherkesoff gelangt auch hier zu einer kategorischen Verneinung. Er beweist dies an Hand der Resultate in den verschiedenen Stufen der Einkommensteuertabelle im Handel und Bankgeschäft Englands. Er vergleicht die Ziffern vom Jahre 1815 bis 1906/7. Sicherlich, im Zeitraum von fast einem Jahrhundert hätte das Marxsche „Gesetz“ übergenug Gelegenheit gehabt, sich mindestens darin zu offenbaren, daß, wenn schon keine Verminderung, so doch keine Vermehrung der Begüterten eintrat. Sehen wir zu, wie es sich damit verhält.

Anzahl von Personen, Firmen und Gesellschaften, die von 1815 bis 1907 einkommensteuerpflichtig waren.

Höhe des Einkommens Pfund Sterling	Anzahl der Steuerpflichtigen				
	1815	1868	1889	1900	1906-1907
150—200	10,250	76,888	162,714	119,280	308,918
200—300	10,518	57,651	106,761	111,826	112,115
300—400	5,902	24,854	45,133	74,357	45,045
400—500	2,905	12,420	18,462	57,297	24,616
Totalsumme kleiner Einkommen	29,575	171,813	333,070	362,760	490,694
500—1000	5,665	22,704	29,841	31,789	38,318
1000—5000	3,514	14,305	17,104	25,340	29,821
Totalsumme d. Einkomm. d. Mittelsstand.	9,179	37,009	46,945	57,129	68,139
Über 5000	814	2,152	2,907	7,914	9,259
Total	39,568	210,974	382,922	427,803	568,092

Aus diesen Ziffern geht mit überzeugender Klarheit die Tendenz der industriellen Entwicklung und deren Einkommengliederung in einem so hoch entwickelten Land wie England hervor, das Marx als Modell für seine Theorie vorgeschwebt hatte. Daß diese fundamental falsch ist, lehren die obigen Tabellen. Sie beweisen klipp und klar, daß die Anzahl der Steuerpflichtigen von 1815—1907 aufs 14.3 fache gestiegen ist, während die Bevölkerung sich verdoppelte. Die Vermehrung der Zahl kleiner Kapitalisten beträgt 16.6 mal, die Zunahme der Zahl der sehr Reichen 11.4 mal; überall eine Zunahme, Vermehrung, keine Spur von einer Abnahme.

Schon diese kleine Auslese aus den von Tscherkesoff in großer Fülle erbrachten statistischen Tabellen beweist zur Genüge, daß Marx' Auffassung vom Gang der kapitalistischen Entwicklung total verfehlt war.

Kurzsichtigkeit und Oberflächlichkeit könnten nun annehmen, daß durch Tscherkesoffs Darlegungen nicht nur Marx, sondern auch die Notwendigkeit einer Umwälzung der bestehenden Gesellschaftsordnung widerlegt worden sei. Wenn tatsächlich die Anzahl der Besitzenden zunimmt, dann vermag es wohl der Kapitalismus, die soziale Frage zu lösen, und in absehbarer Zeit müßte die Anzahl der Besitzlosen auf eine kaum nennenswerte Ziffer zusammengeschrumpft sein? Solche Schlüssefolgerungen glauben die Verteidiger des Kapitalismus aus Tscherkesoffs ziffernmäßiger Tatsachengruppierung ziehen zu können. Allein derartige Schlüssefolgerungen sind ebenso falsch wie die Marxschen.

Tscherkesoff hat beide widerlegt. Denn er bewies keineswegs, daß der Kapitalismus die Besitzlosen als solche aufsauge, vielmehr, daß entsprechend der steigenden Bevölkerungsdichte zugleich mit den Besitzenden auch die Zahl der Besitzlosen zunimmt, und dies bei einer sich förmlich potenziierenden Vermehrung des allgemeinen Gesellschaftsreichtums! Was Marx lieferte, war eine Aufdeckung von imaginären, angeblich wohltätigen Elementen des Kapitalismus; was Tscherkesoff dagegen lieferte, war und ist eine sachgemäße Entlarvung der unabänderlich fluchwürdigen Tendenzen des Kapitalismus. Wenn irgend einer, dann hat Tscherkesoff den Gang der kapitalistischen Entwicklung und den inneren verbrecherischen Raubmechanismus derselben an den Tag gezogen, nicht aber Marx, der diesen Mechanismus in einen Dunst von metaphysischen Nebelschwaden hüllte.

In seiner Beweisführung dafür, daß das Elend und die allgemeine Armut, trotz der Zunahme von Besitzenden aller Kategorien dennoch steigt, stützt sich Tscherkesoff auf die Angaben eines der bedeutendsten englischen Statistiker, Sir R. Giffen. Er bedarf nicht der spekulativen Absurditäten, deren Marx sich bediente, um diesen Beweis zu erbringen. Wie in der Schlichtheit seiner Persönlichkeit, so liegt Tscherkesoffs Geistesgröße in der Schlichtheit seiner Beweisführung:

Zahl der Bevölkerung und Zahl der Besitzenden und Armen Englands	1841 bis 1845	1907
Bevölkerungszahl	26,500.000	44,000.000
Besitzende . . . weniger als . . .	1,000.000	4,500.000*)
Arme	25,500.000	39,500.000

*) Laut Giffen sogar nur 2 Millionen.

Trotz einer, während rund sechs Jahrzehnten beispiellos ertragreichen, technischen und produktiven Entwicklung Englands, ist, laut offiziellen Ziffern, sowohl die Zahl der Kapitalisten aller Arten, als auch die der Besitzlosen aller Arten, enorm gestiegen. Wir ersehen daraus, daß weder die Marxsche Konzentrationstheorie noch die Apologie von den segenspendenden Wirkungen des Kapitalismus auf Wahrheit beruhen. Beide sind falsch, gleichmäßig wertlos. In sechs Jahrzehnten einer großartigen industriellen Reichtumsentwicklung stieg die Zahl der Besitzenden um rund $3\frac{1}{2}$ Millionen, die Zahl der Besitzlosen aber um rund 14 Millionen!

Hierin ist der Beweis für die absolute Unfähigkeit des Kapitalismus zur Ausgleichung der in ihm enthaltenen ökonomischen Gegensäße, ist seine rechtliche und ethische Verurteilung gelegen.

Ein Blick auf unsere Gegenwart genügt, um uns die Irrigkeit der Marxschen Auffassung zu beweisen. Wir haben heute mehr Reiche, als vor einem halben Jahrhundert; eine weit größere Mittelklasse, und in viel zahlreicheren Abstufungen, als man es vor dem Weltkrieg für möglich gehalten hätte; allerdings aber auch ein weit größeres, sozial abhängigeres und in seiner Existenz ungesichertes Proletariat.

Die Unhaltbarkeit der marxistischen Theorie von den angeblichen Folgen der kapitalistischen Konzentration wird heute bereits von führenden Marxisten im engeren Kreise rückhaltlos zugestanden. Leider sind sie nicht ehrlich genug, um daraus die logische Konsequenz einer Verwerfung des Marxismus zu ziehen, zu Gunsten höherwertiger sozialistischer Anschauungen, wie sie von Krapotkin, Oppenheimer, Tolstoi u. a. geboten werden. Im Gegenteil, die Unhaltbarkeit des Gesamtmarxismus infolge seiner Irrtümer bezüglich des Verschwindens des Mittelstandes und der Selbstaufzehrung der Kapitalistenklasse, wird den irregeleiteten Arbeitersmassen der Sozialdemokratie vorsätzlich verschwiegen. So hat z. B. Benedikt Kautsky in seiner ruhmredig begrüßenden Befprechung des Buches von Karl Renner: „Die Wirtschaft als Gesamtprozeß und die Sozialisierung“ (Berlin 1924) die wesentlichen Gedankengänge dieses Werkes bewußt entstellt wiedergegeben*). Mit keinem Wort wird dem Arbeiterpublikum

* Vgl. „Arbeiter Zeitung“, Wien, 12. Juli 1925.

zur Kenntnis gebracht, daß Renner zu solchen Konklusionen betreffs der grundlegenden theoretischen Behauptungen des Marxismus gelangt:

„Konzentration der Kapitalsmassen in wenigen Händen auf der einen Seite, Konzentration immer wachsender Proletariermassen auf der anderen Seite, beide unter dem Feuer periodischer Krisen und mit ihnen verbundener Revolutionen — das sollte nach Marx und Engels die Triebkraft und die Expropriation der Expropriateure, das Ziel der Sozialisierung sein. Es wäre töricht, länger leugnen zu wollen, daß sich diese Annahme nicht oder mindestens nicht ganz und nicht rechtzeitig erfüllt hat. Sehen wir selbst von der Expansion des Kapitals über den ganzen Erdball ab, so ergibt die Entwicklung, die der Kapitalismus im letzten halben Jahrhundert genommen hat, keineswegs dieses simple, lineare Bild: Immer weniger und immer größere Kapitalisten — immer mehr gleichbesitzlose Proletarier. So sind die Dinge nicht gekommen... Trotz aller Konzentration wird die Zahl derer, die sich besitzend nennen, nicht kleiner und statt weniger Riesenkapitalisten inmitten unzähliger Proletarier, sehen wir Kapitalisten aller Arten und Besitzgrößen.“ (p. 357/8).

Leider erfolgt diese Feststellung von Renner, wie übrigens jede seines Buches, in verschmitzt-apologetischer Form zu Gunsten des Kapitalismus — ganz im Einklang mit unserer Auffassung über Marxismus und Marxisten. Auch in obiger Entwicklung erblickt Renner keineswegs die von Tscherskesoff und mir aufgezeigten Tendenzen einer steigenden Massenproletarisierung bei gleichzeitiger kapitalistischer Ausdehnung und Vermehrung ihrer Träger und Stützen; nein, Renner sieht die Lagerung der Kapitalisten aller Arten und Besitzgrößen „in einer langsam nach oben sich verjüngenden Pyramide geschichtet“.

Die von Apologeten des Kapitalismus, wie Ammon, Mises usw. längst behauptete Rechtfertigungspointe in der Rennerschen Darlegung, konnte und durfte mich natürlich nicht hindern, sein wahrheitsgemäßes Zugeständnis an uns Antimarxisten hier zu reproduzieren. Bildet es doch einen Teil der Selbstzerstörung und Selbstwiderlegung des Marxismus.

*

Somit ist der Beweis erbracht, daß die Zahl der an dem Bestand der herrschenden Ausbeutung, Bedrückung und gewaltsamen Übervorteilung Interessierten nicht abnimmt, sondern zunimmt. Es ist gänzlich ausgeschlossen, daß dieser bestehende Zustand je an einer relativen oder absoluten Abnahme seiner Stützen zugrunde gehen könnte. Rein automatisch muß sich im Gegenteil mit dem Fortschreiten der

kapitalistischen Entwicklung auch die Zahl ihrer Förderer, weil Mitläufner vermehren. Die Befreiung der Gesellschaft von Staat und Kapitalismus ist ausschließlich von der zunehmenden Intelligenz, dem reifenden Gerechtigkeitsgefühl, dem wachsenden Menschheitsgefühl des Individuums, in den breiten Volksschichten und starken Minoritätsgruppierungen zu erhoffen, die dem Staat und Kapitalismus sich, ihren Geist und ihr Arbeitsschaffen nach Möglichkeit zunehmend entziehen und eine neue Gesellschaftsorganisation begründen werden, die sich von jenen Raub- und Gewaltinstitutionen energisch und mit allen Mitteln loslässt.

All das zum Leben zu erwecken, dazu ist der Marxismus völlig unfähig. Er ist eines der vielen Konservierungsmittel der bestehenden Gewaltorganisation. Als wissenschaftliche Theorie bricht er zusammen, sobald seine These von dem Verschwinden des Mittelstandes und dem Selbstverstilungskampf der Kapitalisten durch die realen Tatsachen widerlegt worden ist. Dies ist hiermit geschehen, und damit verschwindet der groteske Spuk seiner Phantasmen aus dem soziologischen Bereich der Wissenschaft, gleich einer Fata Morgana im Wüstenstaub der kapitalistischen Unkultur und mit der Verlogenheit all ihrer Pseudowissenschaftlichkeit.*)

V.

Das Versagen des Marxismus auf dem Produktionsgebiete der Agrikultur. Als bezeichnendstes Merkmal dafür, daß der Marxismus als ernsthaft anzuwendende Wirtschaftslehre nicht in Betracht gezogen werden kann,

*) In seiner These über die Selbstvernichtung der Kapitalisten durch einander war Marx von blinder Dogmatismus erfüllt und geleitet. Sonst wäre es unmöglich gewesen, daß er im „Kapital“, in dem er jene These vertritt, sich zugleich selbst widerlege, ohne es zu bemerken. In seinem Kapitel über die „Illustration des allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation“ (p. 613) zitiert er die Gesamtsumme der Einkommensteuer unterworfenen Einkommen Englands von 1856—1864. Ebenso die offizielle Statistik über die Verteilung der Gesamteinkommen vom 5. April 1863 bis 5. April 1865. Alle seine eigenen, bezüglichen statistischen Angaben schlagen seiner Theorie vom Verschwinden der kleineren Kapitalien und Einkommen ins Gesicht, ohne daß er es merkte, — so groß war seine dogmatische Verblendung!

darf die Tatsache gelten, daß keine einzige seiner Hypothesen auch nur scheinbar auf die größte Industrie der menschlichen Gesellschaft Anwendung zu finden vermag, in der landwirtschaftlichen Produktion. Darin liegt seine größte Schwäche, zugleich das Kennzeichen seiner Zerfahrenheit und Haltlosigkeit.

Überhaupt ist die ganze Anlage des „Kapital“ geradezu absurd. Marx sieht die Einheitsform der ökonomischen Produktion in der Ware, und als solche führt er Eisen, Papier, Baumwolle usw. vor, nur die nicht, die auch in seinem Sinn grundlegend für die kapitalistische Ökonomie ist. Für diese ist die fundamentale Ware der Grund und Boden. Bei einer richtigen Analyse der kapitalistischen Produktionsweise hätte Marx ausgehen müssen von der landwirtschaftlichen Produktion, die die elementare Form jeglicher Produktion war, ist und stets bleiben wird. Alle Industrieformen der produktiven Befähigung in den Städten sind nur Abteilungen von jener und als solche unmöglich zu verstehen, wenn man sie nicht in ihrem ursprünglichen Zusammenhang mit Bodenmonopol und Agrikultur zu begreifen versucht. Marx geht den umgekehrten Weg: er geht von den sekundären Erscheinungen des industriellen Kapitalismus aus — und ganz zum Schluß gelangt er erst zu einer einigermaßen ursächlichen Entstehungsgeschichte des modernen Kapitalismus, der in der Beraubung des Landvolkes um dessen Grund und Boden wurzelt. Dadurch erhält seine Gesamtdarstellung eine schon mehr als groteske Form; sie erscheint wie eine auf die Spitze gestellte Pyramide, deren Spitze ihr Fundament sein soll.

Marx betrachtet die Agrikultur als eine Industrie von sekundärer Rangordnung und vermeint, daß diese beeinflußt werde von der städtischen Industrie, der er die Hauptrolle im ökonomischen Getriebe zuschrieb. Daß diese Auffassung ungemein kurzsichtig ist, ergibt schon der einfache Gedanke, daß alles, was die städtische Industrie umfaßt — Häuser, Maschinen, Rohprodukte, Kohle usw. — samt und sonders der Agrikultur in ihrem umfassendsten Begriff entstammt und in der Stadt eigentlich nur seine Verarbeitung und seinen Verschleiß findet.

Bekanntlich muß der Mensch zuerst essen, ehe er sich betätigen kann. Jene Industrie, aus der er die wichtigsten Nahrungsmittel gewinnt, jenes Gebiet, auf dem sich am

direktesten und technologisch am ursprünglichsten sein Kampf mit der Natur abspielt, die Agrikultur, ist die Seele aller produktiven Technik jeglicher Ökonomie. Das hat Marx nie verstanden, darum behandelte er die Ökonomie der Bodenbebauung und ihre soziologische Situation nur ganz flüchtig und machte sich die Sache auch sonst außerordentlich leicht. Er übertrug einfach die angeblich von ihm entdeckten und angeblich richtigen Gesetze von der Konzentration der industriellen Kapitalien und der Ausmerzung des Kleinbetriebes auf die Agrikultur. So meint er im „Kapital“:

„In der Sphäre der Agrikultur wirkt die große Industrie insofern am revolutionärsten, als sie das Bollwerk der alten Gesellschaft vernichtet, den ‚Bauer‘, und ihm den Lohnarbeiter unterschiebt“ (p. 470). „In der Tat, die Ereignisse, die die Kleinbauern in Lohnarbeiter und ihre Lebens- und Arbeitsmittel in sachliche Elemente des Kapitals verwandeln, schaffen gleichzeitig diesem letzteren seinen inneren Markt“ (p. 712). „Erst die große Industrie liefert mit den Maschinen die konstante Grundlage der kapitalistischen Agrikultur, expropriert radikal die ungeheure Mehrzahl des Landvolks und vollendet die Scheidung zwischen Ackerbau und häuslich-ländlichem Gewerbe . . . Sie erobert daher auch erst dem industriellen Kapital den ganzen inneren Markt“ (p. 714).

Jeder Fortschritt der Industrie, jede Erweiterung ihres Marktes muß somit von derselben Tendenz begleitet sein, wie sie Marx im ursprünglichen Vorgang schildert. Sie muß sich in einer ungeheuerlichen Aufsaugung des Kleinbauern äußern, der also zum gewöhnlichen Landarbeiter wird. Siegen muß der Großgrundbesitz, da er, als Großbetrieb und Großtechnik, ökonomisch am rationellsten ist. Aber Hand in Hand mit dieser Tendenz muß, wieder analog der industriellen Tendenz, eine Überschüsigmachtung von Arbeitskräften gehen, die dann schließlich nach den Städten strömen. Dadurch schrumpft jedoch, durch die Konkurrenz des Großgrundbesitzes untereinander, die Agrikultur immer mehr zusammen. Der Ackerbau wird förmlich aufgesogen von der Industrie — und am Ende stünden wir, wenn die Marxsche ökonomische Entwicklungskonstruktion richtig wäre, sozusagen ohne Ackerbau da. Aber gerade dann müßte, nach Marx-Engelsscher Logik, der Gipelpunkt der Negation erreicht sein und sie in ihre eigene Negation, ihr Gegenteil umschlagen: der Idealzustand des Sozialismus wird geboren!

Zu derlei Unsinnigkeiten muß man gelangen, wenn man die Thesen des Marxismus auf den Ackerbau anwendet. Insbesondere war es Engels, der immer wieder auf den nötigen

Untergang des Kleinbauernfums hinwies, auf dessen Proletarisierung und Loslösung von seiner Scholle, ehe überhaupt diejenigen Vorbedingungen einer industriellen Entwicklung gegeben seien, die Volk wie Land reif machten für die Verwirklichung des Sozialismus. Dabei sah er, wie übrigens auch Marx, gar nicht, daß ein solcher Entwicklungsgang der Gesellschaft, wenn er richtig gesehen wäre, zu deren Hungertod, nicht aber zu einer höheren Kulturentwicklung geleiten müßte.

Wieder ist es ein Glück für die Menschheit, daß jene Entwicklung der Agrikultur, die der Marxismus skizzierte, in den Bereich der Fabel gehört.

Es ist positiv, daß die Gesamtendenz der Entwicklung innerhalb der Agrikultur dem Entwicklungsschema des Marxismus zuwiderläuft. Die Agrikultur zeigt, daß der Großbetrieb zurückgeht, während der Kleinbetrieb blüht und sich zunehmend vermehrt. Und zwar nicht nur in einem einzigen, sondern in allen Ländern.

Ein Blick auf die Statistik beweist uns dies, und auch hier war Tscherskoff bahnbrechend in dem Beweis, daß das Schema von der Selbstverteilung der Kapitalisten und der Verdrängung des Klein- und Mittelbetriebes auch in der Agrikultur total falsch ist.

Freilich haben die Marxisten versucht, — insbesondere war es Kautsky in seiner „Agrarfrage“, Stuttgart 1898 — durch verschiedenartige Winkelzüge das Problem zu verschieben und zu verdrängen, um den Standpunkt ihrer Meister wahren zu können. Sie wiesen auf die Hypothekenbelastung des heutigen Bauern hin, verwiesen darauf, daß er nur Pächter sei, daß die Hypothekenlasten zunehmend von einzelnen Großbanken zentralisiert würden und daß gerade die ganz großen Fideikomisse, die Herrschaftsgüter der Aristokratie, gewaltig wachsen.

Daß der Bauer heute wesentlich anders situiert ist, als vor fünfzig Jahren, soll nicht bestritten werden. Aber für die Richtigkeit der marxistischen Theorie kann nur die Frage maßgeblich sein: ob tatsächlich im Gange der industriellen Entwicklung der Kleinbetrieb im Ackerbau verschwindet und der Großbetrieb sich immer mehr ausbreitet, ob also der Kleinbauer, das „Bollwerk der alten Gesellschaft, vernichtet“ wird?

In allen industriellen Großstaaten, — in England, Deutschland wie Frankreich — überall zeigt die Statistik eine Zunahme des bäuerlichen Kleinbetriebes. Davon kann sich jeder Mann durch einen Blick in die einschlägigen Handbücher überzeugen. Wenn wir nur ein industriell so enorm vorschreitendes Land wie Deutschland ins Auge fassen, so lehrt uns die Berufszählung des Jahres 1907, daß die Zahl der Parzellen- und Kleinstbetriebe (also die unter 2 ha) seit 1895 um rund 142.000 gestiegen ist. Die der Kleinbauern (2 bis 5 ha) verlor allerdings 10.000, aber nur, weil der eigentliche Mittelstand des Bauerntums (5 bis 20 ha) um volle 67.000 zunahm. Dagegen verloren die großbäuerlichen Betriebe (20 bis 100 ha) fast 20.000, und der Großgrundbetrieb 1500, rund 6 Prozent aller in Deutschland vorhandenen Großgrundbesitzbetriebe. Diese tatsächliche Entwicklung von nur zwölf Jahren, eine Entwicklung, die aller marxistischen Theorie ins Antlitz schlägt, fährt nach wie vor — auch nach dem Weltkrieg bleibt es dabei — in demselben Tempo fort, gelangt nie zu marxistischen Konklusionen.

Der ökonomische Prozeß der Entwicklung geht somit in der Agrikultur nach einem dem Marxschen Dogma diametral zuwiderlaufenden Schema vor sich. Überall dort, wo jenes scheinbar recht behält, wo Fideikomisse das Bauerland aufkaufen, handelt es sich um keine Ökonomisierung der Arbeit oder des Betriebes. Zumeist sind es spekulative Interessen, oftmals die Umwandlung von Ackerland, Waldgehege usw. in Jagdtriften, aber nicht, um eine Rationalisierung der Arbeitsmethode; also keinerlei ökonomische Fortschrittsbedingungen begünstigen diesen Aufkauf, der nur möglich wird in Folge der staatlich privilegierten Steuern- und Hypothekenwirtschaft, die eine zunehmende Belastung für den selbständigen Bauern bedeutet und auch hier den Staat zum Fluch für die vernunftgemäße Ökonomie macht.

Gegen diese Monopolisierung des Grund und Bodens, die nichts gemein hat mit einer Ökonomisierung der Agrikultur hilft den Bauern kein mysteriöses „immanentes Gesetz“, das sie von ihren Bedrückern und Unterdrückern, den heutigen Feudallords, den Großgrundbesitzern, befreite. Dagegen kann und wird ihnen nur helfen: die Selbstbefreiung, die kommunistische Besitzergreifung des Grund und Bodens,

die Erklärung desselben als frei von jeglicher Grundrente, von Zins- oder Pachtabgabe, frei zur ökonomischen Benützung und Bebauung für alle, die ihn bearbeiten wollen.

Wie durchaus zutreffend meine Meinung ist, und wie verfehlt die Auffassung des Marxismus in der Agrarfrage stets war, geht wohl am besten aus diesen Aussprüchen eines führenden Marxisten hervor:

„Nur ein Narr kann daran denken, Bauern zu expropriieren. Die Bauernwirtschaften bleiben bestehen . . . Nach meiner Meinung muß ein Marxist heute, wo wir die Entwicklungstendenzen der Landwirtschaft doch ganz anders kennen, als man sie etwa noch in den Neunzigerjahren gekannt hat, das Problem ganz anders anschauen.“ (Dr. Otto Bauer auf dem Parteitag der Sozialdemokratie Österreichs, 1925. Lt. Bericht der „Arbeiter Zeitung“, Wien, 17. November 1925.)

Man vergleiche die gesamte marxistische Literatur (z. B. Karl Kautsky: „Die Agrarfrage“, Stuttgart 1898) und man wird bald erkennen, wer diese Narren waren, zu einer Zeit, wo Dr. Franz Oppenheim (vgl. „Die Siedlungsgenossenschaft“ Berlin 1896) seine bahnbrechenden Erkenntnisse auf landwirtschaftlichem Gebiet bereits darbot und am wütendsten von den Marxisten bekämpft wurde. Oppenheimers wirklich zur Befreiung vom internationalen Großgrundbesitz führenden praktischen Vorschläge ignoriert der Marxismus auch heute noch gänzlich, trotz eingestandenem Selbstbankrott.*)

Statt die eines jeden echten Sozialismus würdigen Anregungen Oppenheimers aufzunehmen und großzügig zur Verwirklichung zu bringen, enthält das auf obigem Parteitag angenommene Agrarprogramm der Sozialdemokratie nichts als eine möglichst sorgfältig durchgeführte Ausscheidung aller wahrhaft sozialistischen Grundsätze in der Lösung des Agrarproblems, die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes mit „sozialpolitischer“ Beglückungsverheißung; nicht vergessen wurde aber die emphatische Erklärung:

„Wo der Großgrundbesitzer den Boden nicht an Kleinpächter vergeben hat, sondern wo er ihn selbst (! P. R.) bewirtschaftet oder an kapitalistische Großpächter verpachtet hat: an eine Aufteilung dieses Grundbesitzes . . . können wir nicht denken.“

* Es ist kein Zufall, daß die Länder, in denen der Marxismus am stärksten ist — Deutschland und Österreich — sich auferstanden erwiesen haben, während der Revolution von 1918/19 das durchzuführen, was Länder wie Lettland, Estland, teilweise sogar Jugoslawien und Rumänien, Polen und die Tschechoslowakei mehr oder minder erreicht haben: eine durchgreifende Agrarreform, die in Zurückdrängung des Großgrundeigentums besteht.

Also der Großgrundbesitz soll und muß erhalten bleiben, nur als verstaatlichter Latifundienbesitz betrieben werden, wohl die ärgste vorstellbare Sklaverei und unrationellste Betriebsmethode.

Was will dieser modernste Marxismus mit dem Kleinbauer beginnen, den er, gewißigt durch die Erfahrung und in geriebener politischer Demagogie, „als freien Besitzer auf seiner Scholle“ belassen zu wollen, verspricht? (Nämlich: vor der staatlichen Machteroberung!) Das Folgende: dort, wo der Großgrundbesitz müßiger Rentenempfänger ist, wo er nicht selber wirtschaftet, sondern den Boden an kleine Pächter verteilt, —

„... dort haben wir Pächterfamilien, die seit Generationen ... auf ihm sitzen. ... In diesen Gebieten werden wir den Pächtern des Großgrundbesitzes ein festes, dauerndes und gesichertes Recht geben müssen ... Sollen wir sie zu Eigentümern machen oder sollen wir es vorziehen, den Boden zu Staatseigentum oder Gemeindeeigentum zu machen und die alten Familien als Erbpächter anzusiedeln? Unser Programmentwurf sieht das Letztere vor ... Er vermeidet, daß sie bei Übernahme des Bodens durch Erlegung eines Kaufschillings gleich verschuldet werden. Und indem er einen anpassungsfähigen Pachtzins festsetzt, ermöglicht er auch die Anpassung des Pachtzinses an die jeweilige Konjunktur.“

So weit der Kommentar von Otto Bauer zu seinem eigenen Agrarprogramm. Ist es nicht großmütig, was er den Bauern verspricht, ihnen nach „Eroberung der Macht“ gewähren zu wollen? Daß sie Pächter bleiben dürfen, abhängig, nicht mehr vom Großgrundbesitzer, dafür vom Staat. Dieser sozial-demokratische Staat glaubt jedoch ebenso wie der Großgrundbesitzer an Kaufschilling und Pachtzins, sogar an die Anpassung des Pachtzinses an die jeweilige Konjunktur, also vor allem an die Wahrung der heiligen Grundrente. Fürwahr, dem „dummen Bauernschädel“ wird dieses Ziel nicht als Ideal einleuchten; mit Recht, denn es ist der heutige Raubzustand, nur daß sozial-demokratische Machthaber seine Nutznießer geworden sind.

Wie die Verwirklichung dieses Ideals aussieht, zeigt der Bolschewismus, der dem Bauern — außer der Naturalsteuer-Plünderung! — die Agrarprodukte für lächerlich geringe Preise abnimmt; dafür verkauft er ihm die Industrieprodukte zu abnorm hohen Preisen und setzt zu eben solch hohen Preisen die Agrarprodukte an das Industrieproletariat

ab. Er plündert also beide aus, Arbeiter und Bauern, zu Gunsten der Räte-Schmarotzerei-Bürokratie.*)

So denkt sich der Marxismus „die Lösung der Agrarfrage“. Doch er wird sich täuschen! Das Volk wird seinen Betrug durchschauen, und begreifen, daß die erste Aufgabe des Kampfes auf dem Lande in der Sprengung jedweden Monopol-Großgrundbesitzes zu bestehen hat, in der freien Bewirtschaftung des Grund und Bodens, — ohne Kaufschilling, Pacht, Rente u. dgl. — nach Maßgabe der Gebietsmöglichkeit und des Bedürfnisses des befreiten Bauern.**)

Es ist zum Heile der Menschheit, daß der ökonomische Entwicklungsprozeß der Agrikultur, also derjenigen Industrie, der auch heute noch der größte Teil der lebenden Menschheit manuell und geistig obliegt, sich in Bahnen bewegt, die den Kleinbetrieb als gedeihlichste Lebensgrundlage und Schaffensbetätigung darweisen. Dadurch gelangt die europäische Menschheit zu jener großartigen Entwicklungsstufe, auf der sich China schon befindet und von welcher die bedeutendsten Kulturforscher erklären, daß sie allein die lebenswerte Kulturetappe der arg geprüften kaukasischen Kulturmenschheit sein wird.

In China ist der Boden aufgeteilt unter allen Familien des riesigen Volkes, von denen jede ihn so intensiv und rationell bewirtschaftet, daß ein Hektar über zehn Personen zu ernähren vermag. Eine ausgedehnte Feldwirtschaft, die nur durch das Hörigkeitsverhältnis der Lohnsklaverei zu bewerkstelligen ist, kennt und braucht der Chinese überhaupt nicht. Ein Hektar Gartenland bringt ihm und seiner zahlreichen Familie alles und viel mehr, als ein Hektar Feldwirtschaft zu bringen vermöchte. Und indem die ökonomische Entwicklung der Agrikultur mit ehrner Macht den Kleinbetrieb als den rationellsten erklärt, führt sie auch bei uns die Voraussetzungen jener Kultur einer kommunistischen Zukunft herbei, deren Grundzüge in Gartenbau und Gartenbewirtschaftung — in Verbindung mit unserer hohen elektromaschinellen Technik — ihre verallgemeinerte Entwicklung finden werden.

*) Vgl. John Maynard Keynes: „Sowjet-Russia“ („The new Republic“, New-York, Okt.-Nov. 1925).

**) Näheres hierüber in meinem Buch: „Die Neuschöpfung der Gesellschaft“.

Diese Entwicklung soll gekrönt werden durch die Befreiung des Bauern von den Usurpatoren seines Bodens. Diese Entwicklung hat ein Ziel, das uns den freien, selbständigen Bauern bringen wird, glücklicherweise etwas ganz anderes, als das Marxsche Ziel einer „Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau“ oder den Pächter samt Pachtzintribut.

VI.

Die Krisen. Alle bisher betrachteten, vom Marxismus als Zusammenbruchsfaktoren geweissagten, angeblichen Elementarereignisse der kapitalistischen Produktion haben wir als absolut willkürliche, der unwissenschaftlichen, dialektischen Methode des Hegelianismus entsprungene, leere Behauptungen erkennen gelernt. Es bleibt uns nur noch ein Umstand zu erwähnen übrig, und dann wären wir mit allen denjenigen Thesen des Marxismus fertig, die ihn mit einer scheinbar sozialistischen Tendenz umkleiden.

Als unvermeidlich im Gefolge des Kapitalismus und seiner „chaotischen Produktionsweise“, wie sie der Marxismus nennt, stellte Marx die Behauptung auf, daß die kapitalistische Gesellschaft von periodisch wiederkehrenden Krisen heimgesucht werde, die alle sozialen Bestandverhältnisse der Produktion und deren Lebenssystem aus Rand und Band treiben würden. Nach ihm müssen diese Krisen immer drohender die Existenz der bürgerlichen Gesellschaft bedrängen.

Wir fanden die Krisen bereits im „K. M.“ geschildert. Im „Kapital“ kommt Marx wieder oft auf sie zu sprechen. So z. B. an dieser Stelle (p. 597):

„Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus von Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, größere oder geringere Absorption (Aufsaugung) und Wiederbildung der industriellen Reservearmee oder Überbevölkerung. Ihrerseits rekrutieren die Wechselseitigkeiten des industriellen Zyklus die Überbevölkerung und werden zu einem ihrer energischsten Reproduktionsagentien (Wiedererzeugungsmittel)“.

Nicht nur, daß Marx hier abermals die Krise als eherne Bestandteil der kapitalistischen Produktion anführt, er zeigt zugleich, was er als ihre Ursache ansieht. Als solche nimmt er nun die durch die Einführung von technisch verbesserter Maschinerie unaufhaltsam sich vergrößernde Überbevölkerung,

also die industrielle Reservearmee an, nicht mehr die Überproduktion, wie dies im „K. M.“ geschah. Allerdings läßt sich Marx im ersten Band des „Kapital“ nicht deutlich über die Ursachen der Krisen aus. Es liegt die Vermutung nahe, daß er sie bereits zum Teil auf Konto der Unterkonsumtion setzte, indem auf der einen Seite eine immer kleinere Zahl Arbeiter mit Hilfe verbesserter Maschinerie immer mehr Produkte erzeugt, andererseits aber der Lohn der Arbeitenden durch die zunehmende Reservearmee von Arbeitslosen fortwährend gedrückt, also ihre Konsumfähigkeit ebenfalls beschränkt wird. Nur in diesem Sinn hat die Anführung der vermehrten Reservearmee im Zusammenhang mit den Krisen einen Sinn.

Dagegen hielt Engels bis zuletzt fest an dem von Fourier übernommenen Glauben, daß die Krisen in der kapitalistischen Gesellschaft aus der Überproduktion von Wertgütern entstünden. Engels machte sich lustig über die Meinung, daß just die Unterkonsumtion der Massen die schwerste Schuld an dem Produktionsstillstand habe, der als Krise bezeichnet wird. Er meinte darüber:

„Wenn nun also die Unterkonsumtion eine stehende geschichtliche Erscheinung seit Jahrtausenden, die in den Krisen ausbrechende allgemeine Absatzstockung infolge von Produktionsüberschuß aber erst seit fünfzig Jahren sichtbar geworden ist, so gehört . . . Flachheit . . . dazu, die neue Kollision zu erklären, nicht aus der neuen Erscheinung der Überproduktion, sondern aus der Jahrtausende alten, der Unterkonsumtion . . . Die Unterkonsumtion der Massen ist also auch eine Vorbedingung der Krisen und spielt in ihnen eine längst anerkannte Rolle; aber sie sagt uns eben so wenig über die Ursachen des heutigen Daseins der Krisen, wie über die ihrer früheren Abwesenheit“ („Anti-Dühring“, p. 307/308).

Nichtsdestoweniger scheint Marx dieser „Flachheit“ immer mehr verfallen zu sein, wobei es interessant ist zu beobachten, daß Engels dies nicht zu bemerken schien. Denn im dritten Band des „Kapital“, der von Engels druckfertig hergestellt wurde, schreibt Marx ausdrücklich:

„Der letzte Grund aller wirklichen Krisen bleibt immer die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktionskräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenze bilde.“

Marx widerlegt hier Engels schlagend, aber zugleich auch sich selbst, denn Engels hatte nur das wiederholt, was Marx sowohl im „K. M.“, als auch im ersten wie zweiten Band des „Kapital“ immer selbst behauptet hatte: daß nämlich die

Krisen auf Überproduktion zurückzuführen seien. Erst im dritten Band des Marxschen Werkes finden wir das Einverständnis seines Irrtums, aber zugleich einen neuen.

Es ist unbestreitbar, daß die kapitalistische Gesellschaftsorganisation unter einer temporär abwechselnden Flut- und Ebbebewegung ihrer Produktion leidet. Aber eben so falsch, wie es ist, dieses Auf und Nieder in eine Walpurgisnacht der Verwirrung und völligen Zersetzung umzudichten, ist es auch, sie ausschließlich der Unterkonsumtion der Massen zuzuschreiben; denn innerhalb des Kapitalismus ist die Kenntnis der Unterkonsumtion breiter Gesellschaftsschichten ein krisenhemmender Faktor, da er die Spekulation auf nur wenig, also unbedeutend zu überschreitende Grenzen verweist.

Eine Krise nach Art der Marx-Engelsschen Auffassung gibt es überhaupt nicht mehr. Heutzutage kommt das, was man Krise nennen muß, unter ganz anderen Symptomen zur Erscheinung. Jeder Überproduktion beugen die nationalen und internationalen Truste und Kartelle hinlänglich vor, wirken die internationalen Börsenbeziehungen sehr stark entgegen. Und bei der in allen lebenswichtigen Gebieten der Produktion obwaltenden Unterproduktion und monopolistisch-künstlichen Eindämmung der Produktionsmöglichkeiten gibt es in der Gegenwart und Zukunft des Kapitalismus überhaupt nur eine Krise: es ist die oftmals durch außerökonomische Mittel herbeigeführte Stillegung oder Verlangsamung der mit der zunehmenden Bevölkerungsdichtigkeit auch zunehmenden Kapitalsanlage, d. h. Investierung, welche Stillegung, also Krise, dann durch Staat, Krieg, Zollpolitik usw. bewirkt wird.

Aus diesem Grunde sehen wir auch immer, daß das, was man gegenwärtig Krise nennt, sich immer mit einem riesigen Emporschwellen der Preise einstellt. Jede Krise ist die Vorläuferin einer neuen Teuerungsphase des Kapitalismus, denn ihr Wesen beruht darauf, trotz der gesteigerten Menge von zahlungsfähigen Konsumenten dennoch keine Steigerung der Produktion durchgeführt zu haben.

Worauf ist dies zurückzuführen? Hier rächt es sich bei Marx und Engels furchtbar, daß sie den wichtigsten Faktor zwischen Finanz, Ökonomie und Politik so ganz außerhalb des Bereiches ihrer rein nationalökonomischen Untersuchungen gelassen zu haben. Sie begriffen nicht, daß diese samt und sonders abhängig sind von den wirtschaftlichen Interessen

nicht der einzelnen Kapitalisten, sondern des Kapitalganzen, wie es allein durch den Staat seinen Wesensausdruck findet. Dieser ist in seinem Souveränitätsinteresse oft gezwungen, Handlungen auszuführen oder zu planen, die entweder einem Teile der Kapitalisten nicht entsprechen oder temporär der Gesamtproduktion zuwiderlaufen, wodurch diese eingeschränkt — aber nie aufgehoben wird, wie der Marxismus es behauptet. Dann entsteht sehr bald ein Mangel an den notwendigen Lebensmitteln und Sachgütern, die keinen hinreichenden Ersatz finden. Die Preise schnellen empor, und gleichzeitig nimmt die Arbeitslosigkeit — auch sonst eine ständige Begleiterscheinung der kapitalistischen Gesellschaft — enorm zu. Bis diese oder jene Interessenstörung der kapitalistischen Kreise wieder behoben, und die Spekulation wie Produktion wieder ihren, durch die Gesetze der Konkurrenz, geregelten, gesteigerten Fortgang nimmt. Die Krise ist vorbei — bis zum nächsten Mal.

Die vor Ausbruch eines Krieges jahrelang schwankende Konjunktur, die allgemein gedrückte Produktion, die Teuerung der Waren; die abnorme Verteuerung des Kredits und das Steigen des Zinsfußes — das sind die Merkmale einer Krise, nicht das Umgekehrte, wie der Marxismus meint. Zugleich lehrt uns sowohl die Zeit vor, in, wie nach jedem Krieg, welche eminente Rolle der Staat in der Schaffung von Konjunkturverhältnissen spielt. Er ist der einzige Elementarfaktor, der eine über das Kapitalinteresse der einzelnen Unternehmer hinausreichende Selbstinteressensphäre erzwingt: die Vertretung seiner Interessen, seines Herrschaftsbestandes.

Sind diese Krisen dazu geeignet, den Kapitalismus aus Rand und Band zu treiben? Rebelliert in ihnen die Produktionsweise gegen die Austauschweise, rebellieren die Produktionskräfte gegen die Produktionsweise, der sie entwachsen sind? Wir können es heute, nach vielen Jahrzehnten seit Aufstellung der Marxschen Theorie, nach den Erfahrungen vor wie nach dem Weltkrieg, ganz ruhig dahingestellt sein lassen, ob die Behauptung des Marxismus den realen Verhältnissen entspricht, ob die Krisen nicht so recht eigentlich die periodisch auftretenden Regenerationsprozesse des Kapitalismus ausmachen, aus denen er jeweils stärker als zuvor hervorgeht.

Wer durch den Weltkrieg und seine Nachzeit nicht belehrt wurde, daß ökonomische Faktoren an sich überhaupt

vollständig außerstande sind, den Zusammenbruch des Kapitalismus zu bewerkstelligen, ist unverbesserlich in seiner marxistischen Verblendung. Schon der Umstand, daß bereits seit Jahrzehnten das zehnjährige Zyklusschema des Marxismus keineswegs in Erfüllung ging, müßte stütig machen.*). Denn nur durch ihr fortwährend vermehrtes und umfangreicheres Auftreten konnte die Krisentheorie als Wertbestandteil des Marxismus in Betracht kommen. Als aber jene größte Krise, die ein modernes ökonomisches System überhaupt je erlebte, als der Weltkrieg zum Ausbruch gelangte und Jahre lang tobten konnte, ohne auch nur im Geringsten ein Versagen der kapitalistischen Bestandfähigkeit zu zeigen, da mußte für jeden Einsichtigen der tote Glaube an das Dogma der marxistischen Krisentheorie endgültig überwunden sein.

Nichts hat unzweideutiger und klarer das gewaltige, unerschütterte Fundament des Kapitalismus erwiesen, als der Weltkrieg. Ihm ging in fast allen Ländern eine Krisenperiode von mehrjähriger Dauer voraus; sein Verlauf bewirkte in allen Ländern beispiellose Krisenerscheinungen ökonomischer und finanzieller Art, offenkundig durch den Staat herbeigeführt. Und dennoch! Die Elastizität des kapitalistischen Systems erwies sich — rein ökonomisch gesprochen — als geradezu wundervoll, unglaublich widerstandsfähig. Kein Zusammenbruch, kein Weltkrach, kein allgemeiner Bankerott beendete den Weltkrieg, wie Engels, Bebel, Kautsky und andere es schon vor Jahrzehnten als Unvermeidlichkeit angenommen hatten. Und alle ökonomisch-finanziellen Folgen des Weltkrieges erfolgten teils durch staatlich-militärische Gewaltdíkate der Sieger, teils — wie die Inflation des Geldes — durch die gewollten Betrugsmäöver des Staates gegen das eigene Volk, um sowohl den staatlichen wie kapitalistischen Bestand zu sanieren. Den Kapitalismus haben sie aber nicht zerstört, nur breite Schichten des Volkes ruiniert.

Unter den Trümmern des Weltkrieges befindet sich auch die marxistische Krisentheorie. Sie fußt auf dem Märchen von der Planlosigkeit, der Herrschaftslosigkeit der kapitalisti-

*) „Wahr ist soviel, daß der Zyklus im letzten halben Jahrhundert niemals in solcher mathematischer Genauigkeit abgelaufen ist, wie Karl Marx . . . ihn gezeichnet hat“. (Karl Renner: „Die Wirtschaft als Gesamtprozeß und die Sozialisierung,“ p. 357).

schen Produktion. Tatsächlich ist der Kapitalismus eine im Staate ganz systematisch eingeordnete, wohl registrierte Wirtschaftsorganisation, deren grundlegende Prinzipien von Nachfrage und Angebot durch sehr genau und zweckmäßig arbeitende Einrichtungen, wie Kartelle, Börsen, Banken reguliert und kontrolliert werden. Der kapitalistische Markt ist keine unübersehbare Größe, wie Marx und Engels es annahmen. Seine zahlungsfähige Aufnahmemöglichkeit ist durch die Unternehmerverbände, deren Statistiken und gewohnheitsmäßigen Geschäftsgang reguliert; ihnen entsprechend geht die Produktion vonstatten. Daß diese hier und dort krankhafte Unterbrechungen erleidet, liegt in der Natur eines jeden lebenden Organismus. Doch können diese nie solcher Art sein, daß der Kapitalismus als Gesamtsystem durch sie zu Grunde ginge.

Im Gegenteil! In den Krisen verhungert kein Kapitalist, kein Bourgeois, nur der arbeitslose Teil des Proletariats verelendet zusehends und wird, insoweit er von der organisierten Arbeiterschaft im Stich gelassen wird, ausgemerzt, wodurch eine Entlastung des Kapitalismus eintritt. Schließlich entlassen die Unternehmer und deren Betriebsräte überschüssige Arbeiter, damit Kapital und Profitrate gewahrt werde. Die schlechte Konjunktur geht vorüber, — und nicht der Kapitalismus, nur Arbeiter und deren Familien müssen ins Gras beißen . . .

Immerhin: eine Krise, die für den Kapitalismus von katastrophaler Dimension wäre, ist denkbar. Aber nicht ökonomische, sondern staatliche Gewaltelemente könnten dieses Werk besorgen, Elemente des kriegerischen Imperialismus. Wehe aber dem Proletariat, wenn es nicht kraftvoll genug ist, ihren tollwütigen Ausbruch zu verhindern! Eine solche „Todeskrise des Kapitalismus“ würde zugleich die des arbeitenden Volkes, der Gesellschaft, der Kultur überhaupt sein. Auf ihren Trümmern würde sich nachher auch nur wieder das Eigentumsmonopol des kapitalistischen Ausbeutungssystems neu errichten, neuerlich erheben.

Und damit verabschieden wir jedwede marxistische Siegesausschüttung der periodischen und temporären Unregelmäßigkeiten des Kapitalismus in den Bereich der Fabel. Die Arbeiter- und Menschheitssache könnte bis zum Sanktimmerleinstag warten, wenn ihre Befreiung von der Bewahrheitung jener „Zusammenbruchsfaktoren“ abhinge.

VI. TEIL.

Marxismus, Faschismus und der proletarische Klassenkampf.

I.

„... Die Bedingung der Befreiung der arbeitenden Klasse ist die Abschaffung jeder Klasse ...“

(Karl Marx: „Das Elend der Philosophie“, 1847.)

„... Die Klassen sind geblieben, und sie werden im Laufe der Epoche der Diktatur des Proletariats bestehen bleiben ...“

„... Der Klassenkampf verschwindet nicht unter der Diktatur des Proletariats ...“

(N. Lenin: „Ökonomik und Politik in der Epoche der Diktatur des Proletariats“, verfaßt am 30. Oktober 1919.)

„... Siegt das Proletariat und könnte es selbst mit einem Schlag die ganze ökonomische Ausbeutung beseitigen, könnte es selbst sogar das ganze Privateigentum an Produktionsmitteln vergesellschaftlichen, so bliebe trotzdem zunächst noch die Klasse der Bourgeoisie, der Besitzenden bestehen, weil die geistige Situation der Besitz- und Unternehmerinteressen nicht ebenso aufgehoben werden kann, wie ihre materielle Betätigung ...“

(Max Adler: „Die Staatsauffassung des Marxismus“, p. 104.)

„... Das Proletariat wurde, nachdem es die Bourgeoisie gestürzt und die politische Macht erobert hatte, zur herrschenden Klasse: es hält die Staatsmacht in den Händen ..., es unterdrückt die wachsende Energie des Widerstandes der Ausbeuter, das alles sind besondere Aufgaben des Klassenkampfes ...“

(Lenin: „Ökonomik und Politik etz.“)

„... Aller Klassenkampf ist Kulturkampf, ist Geistesbewegung ...“

(Max Adler im „Archiv für die Geschichte des Sozialismus und die Arbeiterbewegung“, XI., 3, Leipzig 1925.)

„... Durch diese allgemeinen Phrasen (über Freiheit, Gleichheit ...) die konkreten Aufgaben der Diktatur des Proletariats lösen, heißt, in der ganzen Linie auf die theoretische prinzipielle Position der Bourgeoisie übergehen. Vom Standpunkt des Proletariats wird die Frage nur folgendermaßen gestellt: Freiheit von der Unterdrückung durch welche Klasse? ...“

(Lenin: „Ökonomik und Politik etz.“).

Wer mir in der Kritik an den marxistischen Theorien bis hierher gefolgt ist, wer mit klarsehenden Augen das gesamte Theoriengebäude zusammenstürzen sah, ohne daß auch nur eine Wahrheit, ja auch nur eine Halbwahrheit als Ehrenrettung in diesem Konglomerat von marxistischen Irrlehren übriggeblieben wäre, muß sich verwundert fragen, woher der Marxismus noch in der Gegenwart die merkwürdige Kraft schöpft, um die unleugbar imponierende Masse von Arbeitern unter seiner Flagge vereinigen zu können, die ihm Folge leistet.

Erst in der marxistischen Theorie des Klassenkampfes finden wir die Erklärung für das Mißverhältnis zwischen innerer Wertlosigkeit und äußerer Wirkung des Marxismus auf das Proletariat. Hier haben wir die Aufklärung des Phänomens.

Im Kunstbau seiner gedanklichen Konstruktionen ist der Marxismus eine Gelehrtentheorie, die unfaßbar wäre für den einfachen Verstand des Proletariers. Insoweit sich der Marxismus auf diesen stützen muß, wird er zur Priestertheologie, weshalb es einen „lebendigen Marxismus“ nur in den Schlagworten der Demagogie, aber nicht in konstruktiver, sozialistischer Praxis geben kann. Alle seine Lehren sind, in all ihrer Strittigkeit und gegenwärtigen Zerkliiftung, für den unverdorbenen Menschenverstand unerreichbar. Seine Begriffsbestimmungen, wie Akkumulation, Konzentration, materialistische Geschichtsauffassung usw. hätten es nie vermocht, dem Marxismus seine Popularität zu verschaffen, geschweige denn zu erhalten. Darum hängt es mit dem Wesen des Marxismus schier untrennbar zusammen, daß er im Massenbewußtsein nur durch eine Fülle von schlecht verstandenen Schlagworten wurzeln kann — und reduziert man diese nach dem Grade ihrer Popularität, dann bleibt vornehmlich nur ein einziges übrig: das Schlagwort vom Klassenkampf. Die Masse nimmt die relative Unerfaßbarkeit seiner Theorien willig in den Kauf, sie folgt ihm kritiklos durch alle praktischen Mißerfolge, weil sie im Marxismus jene einzige Bewegung zu sehen glaubt, die den Klassenkampf des Proletariats führt, um es zur Befreiung zu geleiten.

Das Schlagwort vom Klassenkampf ist praktisch das einzige Residuum, das übrig bleibt, wenn man vom Marxismus alle theoretischen Irrlehren subtrahiert, und es ist gleichzeitig die einzige Kraft, mit der er die Massen in seinem Bann zu erhalten vermag.

Ich will in meinem Werk restlose Arbeit verrichten. Meine Kritik der marxistischen Auffassung des Sozialismus wäre unvollständig, ohne Kritik an der marxistischen Auffassung des proletarischen Klassenkampfes. Dieser — vielleicht aktuellste — Schlußteil meiner kritischen Analyse des Marxismus soll dessen endgültige Erledigung darin beinhalten, daß hier zum ersten Mal das nur scheinbar Paradoxe gezeigt wird, welches einzige Resultat aus dem Schoße der marxistischen Klassenkampftheorie hervorgegangen ist: nämlich der Faschismus!

II.

Sowohl in England wie in Frankreich hat der moderne Kapitalismus zuerst eine weitreichende gesellschaftliche Spaltung zwischen Bourgeoisie und Proletariat erzeugt. Dieser Klassenspaltung stellten sich Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus sehr früh entgegen. Wir finden diese drei Theorien besonders vertreten schon in der Großen französischen Revolution, am ausgeprägtesten den Kommunismus in den Geheimgesellschaften nach der Julirevolution (1830), die an den Geist der Baboeuf'schen Verschwörung anknüpften und im Mai 1839 einen blutigen Aufstand inszenierten. In allen diesen Geheimgesellschaften Frankreichs — in der „Gesellschaft der Menschenrechte“, in der „Gesellschaft der Familien“, in der „Gesellschaft der Jahreszeiten“, wie in der „Vereinigung der gleichheitlichen Arbeiter“ — finden wir zwei nebeneinander laufende Strömungen, die wesentlich ungleiche Ziele hatten: einerseits den Drang nach wirtschaftlicher Revolution, anderseits das Streben nach Errichtung der Republik mit dem Zwischenziel der bürgerlich politischen Gleichberechtigung aller Volksklassen im Staate.

Dadurch, daß diese beiden Kampfestendenzen zumeist isoliert sich äußerten, aber angesichts der allgemeinen Unfreiheit eine gemeinsame Organisation bilden mußten, gingen sie vielfach in einander über und ihr wesentlicher Unterschied kam nur temporär zur Geltung. Nur wenige haben — gleich Proudhon — gemerkt, daß hier Unvereinbares gewaltsam miteinander vermengt worden war. Klassisch in dieser Beziehung dürfte Louis Blanc sein, der seine vielfach ganz richtigen sozialistischen Ideen mit der Hoffnung auf die Staatshilfe vereinigte, und somit direkt als Geistesvater von Lassalle, Marx und Engels angesprochen werden kann.

Sämtliche Schulen stützten sich schon vor dem Marxismus auf den „travailleur“, bzw. „labourer“, welche Wortbedeutung sinngemäß der des Arbeitenden entspricht, und in dieser Beziehung glaubten schon sie an den Klassenkampf und wollten ihn. Wir finden den Klassenkampfgedanken überall, wo sich die von der politischen Herrschaft und vom Kapital Ausschlossenen gegen den bestehenden Zustand auflehnten. Darin ist der Klassenkampf nichts besonders Marxistisches.

In England ist der Klassenkampf in Reinkultur durch Robert Owen und seine gewerkschaftliche Aktivität vertreten worden, die leider viel weniger bekannt ist, als seine reformistische, Kolonien und Genossenschaften gründende Tätigkeit. Es gibt meines Wissens in der modernen Arbeiterbewegung nichts, was so durchaus der sozialwirtschaftlichen Klassenkampfidee entspräche — im Sinne des modernen Anarchismus und seiner Aktionsbewegung, des Syndikalismus — wie der Owenismus als revolutionär-gewerkschaftliches Prinzip. Wiewohl antipolitisch im Sinne der Eroberung einer Wahlreform, also diese Befähigung ablehnend, war die Gewerkschaftsbewegung im Geiste Owens indirekt ein eminent politischer Kampffaktor. Ihr allein hat das englische Proletariat seine ersten politischen wie sozialen Errungenschaften zu verdanken. Mit ihren Methoden weiterkämpfend, — mit den wirtschaftlichen Mitteln der Arbeitskraft und ihres Entzuges gegen Staat und Kapitalismus — wäre die Arbeiterklasse heute längst befreit von ihren Bedrückern und Ausbeutern. Und daß die Tradition dieses Geistes trotz allem nicht gänzlich erloschen ist, bewies der Generalstreik der englischen Arbeiterschaft im Mai 1926, der trotz aller Unzulänglichkeit blitzhell das Wesen der Theorie und Praxis eines wahren proletarischen Klassenkampfes enthüllte.

Was war es, was dem Owenismus als revolutionäre Arbeiterbewegung ein Ende machte? Es war dieselbe Tendenz, die in Frankreich zumeist zur Bildung einer uneinheitlichen Organisation führte, in England jedoch von vornehmlich als Gegensatz zur reinwirtschaftlich-revolutionär vorgehenden Klassenkampfform der Arbeiterbewegung auftrat: der Kampf ums Wahlrecht, um Staatseroberung, um politische Rechte, gewährt durch den Staat, nicht ihm abgerungen, und deshalb den Staat nicht schwächend, sondern gewaltig stärkend. Es war der Chartismus, der den wirklichen Klassenkampf des

arbeitenden Volkes in England brach und in Bahnen lenkte, auf denen das wirtschaftliche Klasseninteresse des Proletariats durch das politische Herrschaftsinteresse verdrängt wurde. Aus dem sozialwirtschaftlichen wurde ein politischer Klassenkampf; politisch, indem er nicht die unmittelbare Durchsetzung von proletarischen Klasseninteressen bezweckte, sondern die Erringung der Staatsherrschaft über die Gesellschaft durch eine proletarische politische Partei. Zwei durchaus verschiedene Tendenzen.

Die Leistung des Marxismus auf dem Gebiete des proletarischen Klassenkampfes besteht darin, daß er sowohl von Frankreich als auch von England Elemente für seine eigene theoretische und praktische Ausgestaltung der Arbeiterbewegung entlehnte. Von Frankreich nahm er die Vereinigung politischer und sozialwirtschaftlicher Ziele in einer gemeinsamen Organisation, vom England des Chartismus die Überordnung der politischen Aktion gegenüber der wirtschaftlichen.

In diesem Vorgehen hat der Marxismus dem Klassenkampf des Proletariats eine besondere Wendung gegeben. Aus dem Ziel der Unterdrückten nach Freiheit wurde ein Streben nach Herrschaft, aus der Sehnsucht nach wirtschaftlicher Befreiung ein Kampf um politische Gewalt.

Der Marxismus begriff nicht die positiven Unterschiede dieser, einander ausschließenden Tendenzen. Er verhieß dem Proletariat im Wege des politischen Klassenkampfes die Verwirklichung von Sozialismus und Kommunismus und übersah, daß diese beiden Zielprobleme vornehmlich wirtschaftlicher Art sind und durch keine Staatsgewalt, weder in gutem noch in bösem Sinn, erfaßt oder erreicht werden können.

Eben, weil der Sozialismus eine ethisch-wirtschaftliche Forderung ist, beinhaltet er in erster Linie die wirtschaftliche Umgestaltung der menschlichen Gesellschaft. Der Staat dagegen ist eine Herrschaftsorganisation, die sich wohl durch Gewalt von der Wirtschaft erhalten lassen, nie aber diese zeugen, führen oder aufrechterhalten kann, wenn sie es nicht will. So versteht man erst die grundlegende Erkenntnis des Anarcho-Sozialismus, daß wirtschaftliche Aktionsmittel der Arbeitermassen stets erschütternd sind für den Staat, sogar wenn nur in geringem Maßstab und nicht mit vollem Erfolg angewandt; politische Aktionsmittel aber immer eine Wahrung und in gewissem Sinne eine Stärkung des Staatsprinzips bedeuten.

III.

Doch abgesehen davon, daß der politische Klassenkampf eine völlig verfehlte Methode zur sozialen Befreiung des Proletariats ist, krankt der Marxismus a priori an einem prinzipiellen Fehler, der seinen Klassenkampfgedanken auf jeden Fall zu einem falsch verstandenen Schlagwort macht: Der Marxismus verfügt über keine bestimmte Definition des Begriffes der „Klasse“.

Marx hat den Begriff niemals genau umschrieben. Im „Kommunistischen Manifest“ (1848), in „Revolution und Konterrevolution“ (1851), im „18. Brumaire“ (1852), überall finden wir Klassen, die selbst wieder aus Klassen bestehen, keineswegs einheitlich sind. Bekanntlich wollte Marx gegen Ende des letzten Kapitels seines „Kapital“ darlegen, was er unter Klassen verstand, und vielleicht wäre dadurch der Marxismus zu einer subjektiv präzisen Begriffsbestimmung gelangt. Marx ist uns diese Erklärung schuldig geblieben, und so ist es ganz unmöglich, aus dem Marxismus selbst festzustellen, was eine Klasse eigentlich ist, wo sie beginnt und wo sie endet.

Nur in seinem „Elend der Philosophie“ (1847) spricht Marx einigermaßen so, als ob er das Proletariat als eine einheitliche Klasse auffasse, beziehungsweise daß es eine solche werden müsse. Aber auch in diesem Buch ist keinerlei eingehende Darlegung enthalten, was er unter Proletariat und Klasse einheitlich verstand. Der führende Austromarxist hat darum mit seinem Stoßseufzer ganz recht:

„Man muß gewiß beklagen, daß das Kapitel über die Klassenfrage geblieben ist, wie überhaupt, daß wir weder von Marx noch von Engels eine zusammenhängende Darstellung ihres Begriffes der Klasse und des Klassenkampfes haben.“ (Max Adler: „Staatsauffassung des Marxismus“, Wien 1922, p. 90).

Marxistisch ist dieses Problem überhaupt nicht zu erklären, besonders in der Gegenwart nicht, wo beispielsweise der Arbeiter keine Produktionsmittel hat, jedoch häufig als Sparer ein Teilhaber an der kapitalistischen Zinswirtschaft ist, z. B. auch in den soz.-dem. Arbeiterbanken. Selbst der Begriff Proletariat ist marxistisch absolut willkürlich gebraucht; hat die Sozialdemokratie doch schon längst nicht nur den manuellen Arbeiter, sondern auch den Polizisten, Staatsbeamten, Soldaten usw. als „Proletarier“ gewerkschaftlich organisiert. Zur Zeit des Wahlkampfes pflegen die marxistischen Parteien ein besonders weites Herz zu haben. Da

führen sie ihre Entdeckungsreisen nach Proletarien bis in die höchsten Schichten des Mittelstandes und verheißen die Interessenvertretung für einen Stand, den sie, marxistisch genommen, auf dem Aussterbeplatz stehend sehen sollten. Doch dies nur nebenbei.

Engels sagt im „Anti-Dühring“ (p. 303) ausdrücklich, daß für ihn die Arbeitsteilung grundlegend für die Klassenschichtung ist, wodurch jeder einheitlichen Festlegung des Klassenbegriffes durch den Marxismus der Boden entzogen wurde. Marx' Erklärung im letzten Kapitel des 3. Bandes vom „Kapital“ wäre eigentlich zu entnehmen, daß für Marx die drei Stände: Lohnarbeiter, Kapitalisten und Grundeigentümer, einen keineswegs einheitlichen Inbegriff des abgeschlossenen Klassenprinzips bilden. Leider brach gerade bei dieser wichtigsten Stelle das Manuskript ab.

Wie gehaltlos die Bezeichnungen „Proletarier“ und „Klasse“ in den Begriffen des Marxismus sind, führt Ch. Cornelissen, einer der gründlichsten Forscher auf dem Wirtschaftsgebiete von Ware, Wert und Lohn, in folgenden Worten aus:

„In unserem Werk über den Lohn haben wir feststellen müssen, daß es in den modernen Ländern nirgendswo ein gleichartiges Proletariat gibt, aber daß es in Wirklichkeit verschiedene Schichten von Nichtbesitzern und Lohn- und Gehaltempfängern gibt, die trotz der tatsächlichen und augenscheinlichen Gleichartigkeit ihrer Lage dennoch durch unmittelbare Interessen tiefe Unterschiede aufweisen können, unter sich so gut wie in ihrer speziellen Beziehung zum kapitalistischen Arbeitgeber. Man kann ebenso behaupten, daß der Kapitalismus keineswegs eine gleichförmige wirtschaftliche Ordnung ist und es in Wirklichkeit verschiedene Schichten von Kapitalisten gibt, die sich wegen ihrer unmittelbaren Interessen und trotz ihrer gemeinsamen Herkunft gegenseitig bekämpfen und hinsichtlich ihrer Beziehungen zu Produzenten und Konsumenten unterscheiden können“ (Vgl. „Jahrbuch für Soziologie“, Karlsruhe 1925).

Eine weitere vortreffliche Illustration dafür, wie unpräzis die schematische Vorstellung des Marxismus von der einheitlichen Klasse des Proletariats ist, bietet folgendes Zitat:

„Was für oft heftige Kämpfe, die vor allem einer dauernden und wirksamen Solidarität schädlich sind, gibt es zwischen qualifizierten und nicht qualifizierten Arbeitern, zwischen Lohnempfängern verschiedener Ordnung und technischen Spezialisten, zwischen Bauern und städtischen Arbeitern . . .“ (Vgl. G. L. Duprat, Genf; „Soziale Typen oder soziale Klassen?“ Jahrbuch für Soziologie, Bd. 1, 1925).

Von dieser absoluten Verschiedenartigkeit des Klassencharakters röhrt die Unklarheit des Schlagwortes vom „Klassen-

kampf“ her, das durch den Marxismus in die Arbeiterbewegung geschleudert wurde. Nicht in seinem Wesen, bloß in seinem Ziel ist es orientiert. Es ist ein Anruf an alle diejenigen, die Herrschaftsinteressen verkörpern und zur Herrschaft gelangen wollen. Dadurch scheidet sich der politische Klassenkampf scharf vom Befreiungskampf der Werktätigen. Er ist und bleibt ein Herrschafts- beziehungsweise ein Beherrschungsbegriff.

Bildet aber dies das Wesen des proletarischen Klassenkampfes? Mit nichten! So wie Marx die Klassenkampftheorie gegeben hat, nämlich mit politisch-staatlicher Zielsetzung, findet man sie auch bei den großen Theoretikern, Historikern und Ökonomen der Bourgeoisie, Smith, Thierry, Ferguson, Guizot u. a. Mit ihnen teilt Marx den Begriff des politischen Klassenkampfes als eines Ringens um Herrschaft. In den Sozialismus also ist dieser Begriff nur insoweit übergegangen, als sich dessen Wortführer von bürgerlicher Staatsgläubigkeit nicht befreien konnten. Mit Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus an sich hat der Begriff des marxistischen Klassenkampfes nicht das Geringste gemein.

Der Klassenkampf als wahre Befreiungsbewegung bedeutet eine Tätigkeitsentfaltung aller wirtschaftlich Abhängigen gegen alle Institutionen, die die Aufrechterhaltung der bestehenden Herrschaft und Ausbeutung zu bezeichnen. In der modernen Zeit wurzelt der Klassenkampf in den wirtschaftlichen Kämpfen der Gewerkschaften, insoweit sie im Geiste Owens geführt werden. Dieser Klassenkampf wendet sich naturnotwendig gegen den Staat und Kapitalismus zugleich.

Der sozialwirtschaftliche Klassenkampf hat somit – zum Unterschied vom Marxismus – einen festumrissenen Begriff vom Proletariat geprägt. Er läßt als proletarische Klasse diejenigen Menschen einheitlich zusammengefaßt erscheinen, die für Lohn arbeiten und – das ist wichtiger – als Lohnarbeiter eine gesellschaftlich elementar nützliche Arbeit leisten. Dadurch scheidet er jene Elemente vom Klassenkampf aus, die unproduktive, nur der Aufrechterhaltung des bestehenden Systems dienende Arbeit leisten.

Ich unterscheide somit scharf zwischen zwei von einander vollständig zu trennenden Formen des Klassenkampfes:

1. Der politische Klassenkampf des Marxismus bildet das Mittel zur Eroberung der Herrschaft. Er umfaßt daher alle, die nach Herrschaft ringen, sich zur Herrschaft drängen.

2. Der sozialwirtschaftliche Klassenkampf ist das Mittel zur Zerstörung der Herrschaft. Seine Träger sind alle Menschen, die gesellschaftlich notwendige und nützbringende Arbeit verrichten.

Daß unbedingt eine Neuwertung des Klassenkampfprinzips vonnöten und dessen marxistische Auffassung völlig überholt ist, muß jedem klar sein, der diese Zeilen des Statistikers Wladimir Woitinsky nachprüfend für richtig erklären wird:

„Die Struktur der modernen Gesellschaft ist weit komplizierter, als viele annehmen, sie deckt sich keineswegs mit dem Schema, wonach der ungeheuren Mehrheit des Proletariats ein kleines Häufchen kapitalistischer Ausbeuter gegenübersteht“. (Vgl. „Zahl und Gliederung des Proletariats“, in „Die Gesellschaft“, Berlin, Mai 1925).

Marx und Engels haben den Klassenkampfgedanken von Marat und den Babouvisten übernommen, aber nicht ergründet. Wie ein gehaltloses Schemen spukt dieses Wort seither in der Arbeiterbewegung — dank dem Marxismus. Es hat seine verhängnisvolle Rolle gespielt in der Oktoberrevolution des Bolschewismus, in der Niederlage der sozialistischen Bewegung in Deutschland und Österreich 1918/21 und hat uns in der jüngsten Gegenwart auch noch die grandioseste Verkörperung des irregeführten, marxistisch verfälschten Klassenkampfprinzips beschert — den Faschismus.

IV.

Der Faschismus bildet eine besondere marxistische Erfüllungsthese vom Zweck des politischen Klassenkampfes als angeblich proletarisches Befreiungsmittel und -Ziel.

Es ist völlig verfehlt, im Faschismus eine nur reaktionäre Ausprägung der Bourgeoisieherrschaft zu erblicken, schon deshalb, weil die Bourgeoisie in vielen Ländern noch herrscht, ohne sich faschistischer Mittel zu bedienen. Im Faschismus ist im Gegenteil eine ausgesprochen proletarische Klassenkampfform zu erblicken, die ihren Wesensgehalt darin findet, die Eroberung des Staates durch eine bevorzugte Arbeiterschicht als Partei erreicht zu haben. Es zeigt sich hier in verblüffender Form die Bestätigung der anarchistischen Lehre:

Jede Eroberung der Staatsmacht bedeutet Faschismus, bedeutet brutalste Herrschaft und Unterdrückung.

Der Faschismus ist daher eine besondere Abart des marxistischen politischen Klassenkampfprinzips, ebenso wie

der Bolschewismus eine Verwirklichungsform des Faschismus ist. Den welthistorischen Beweis erbracht zu haben für die Absurdität der marxistischen These, daß die Eroberung der Staatsmacht der Weg zum Sozialismus sei, darin liegt das — allerdings ungewollte — Verdienst Benito Mussolinis. Der Zusammenhang bleibt bestehen, mag sich dieser Faschismus nun „demokratisch“ nennen — wie etwa die Sozialdemokratie eines Ebert, Noske, Scheidemann usw. — oder bolschewistisch — im Zeichen der Massenmörder Lenin, Trotsky usw., die unendlich mehr Proletarier als Bourgeois geschlachtet haben.

Mussolini ist der direkte geistige Nachfahre eines Ferdinand Lassalle oder Jean Baptista von Schweizer, dieser Urvater der deutschen Sozialdemokratie, die als erste das Proletariat in den Sumpf des politischen Machtprinzips geführt haben. Nur wenn man das erkannt hat, kann man der Persönlichkeit Mussolinis objektiv gerecht werden.*)

V.

So lange sich Mussolini zur Politik ablehnend verhielt, war er, als junger Bauarbeiter, ein echter Revolutionär, der keine Kompromisse kannte. Doch auch er landete schließlich in der sozialdemokratischen Partei. Ein scharfsinniger, zynischer Kopf, erkennt er sehr bald, daß der Hauptgehalt alles Tuns und Treibens der marxistischen Führerschaft der ist: auf Kosten ihres sozialistischen Lippenprinzips Staatsmacht zu werden. Er begreift, daß dies nur möglich ist, unter Preisgabe der wahren sozialistischen Idee, daß es allen marxistischen Führern wohl bewußt ist, ihre Eroberung der Staatsgewalt bedeute keineswegs die Befreiung des Proletariats

*) Interessant ist es, zu beobachten, wie hilflos sich eigentlich die gesamte Literatur über Mussolini mit dem Phänomen seiner Persönlichkeit abmüht, ohne es befriedigend zu erklären. Z. B. Ludwig Bernhard: „Das System Mussolini“, (Berlin, 1924); Oda Llerda Olberg: „Der Faschismus in Italien“; oder das Werk von Odon Por über den Faschismus, (London 1924); ferner die im „Plebs“-Verlag, London, anonym erschienene, äußerst informative Arbeit über die Geschichte und Bedeutung des Faschismus. Allen diesen Darlegungen ist besonders eines gemeinsam: Der Faschismus erscheint ihnen als eine Ausgeburt der Bourgeoisie und nur dieser, was ganz falsch ist. Selbst Robert Michels, der in seinem Werk: „Sozialismus und Faschismus in Italien“, (München 1925) einige Male der Wahrheit sehr nahe kommt, spricht sie — vielleicht absichtlich — nur aneutungsweise aus.

aus seiner wirtschaftlichen Knechtung. Er durchschaut die vom Staat geschüzte Lüge des Parlamentarismus, nügt jedoch durch ihn die Dummheit des Volkes ebenso aus, wie alle andern Politiker. Seine mannigfachen Streitigkeiten mit seinen Parteigenossen entstammen nie einer prinzipiellen Differenz, stets sind es nur persönliche Opportunitätsfragen. Da ihn die Gegner innerhalb der eigenen Partei immer mehr zurückdrängen, ist er genötigt, ihnen das Feld zu räumen.

Während des Krieges handelt Mussolini gleich den Sozialpatrioten aller Länder; nach dem Kriege schwankt er hin und her, immer beflissen, seine Gegner vom Machtbesitz zurückzudrängen. Seine große Erkenntnisstunde kommt aber erst, nachdem die Sozialdemokratie in Österreich, Deutschland und Rußland erstmalig zur Macht gekommen ist. Nun kann er praktisch erkennen, welcher Volksbetrug die Eroberung der Staatsgewalt ist. Er sieht, worin die Krönung des marxistischen Klassenkampfprinzips besteht: in der Wiedererrichtung des bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftssystems, in der Wiedererstarkung des Staatsprinzips, in der massenhaften Hinschlachtung und Einkerkerung von widerstrebenden Proletarierschichten.

Damit wußte Mussolini, woran er war! Seine Organisierung des Faschismus war absolut nichts anderes, als die Begründung einer, ursprünglich aus der allgemeinen Unzufriedenheit gespeisten proletarischen Bewegung mit politischem Klassenkampfprogramm. Genau, wie sich die Sozialdemokratie Deutschlands und Österreichs aus Furcht vor dem Bolschewismus mit der Bourgeoisie verband, so vereinigte sich Mussolini mit den italienischen Patrioten. Er beobachtete, daß die Arbeitermassen politisch der Sozialdemokratie Italiens folgten, diese jedoch deren wirtschaftlichen Befreiungskampf in Turin und Mailand bei Besetzung der Fabriken schnöde verraten hatte. (August 1920). Mussolini verstand es ferner, das politische Klassenkampfinteresse der Intellektuellen, zu denen der Marxismus immer einen Verlegenheitsstandpunkt einnimmt, für sich nutzbar zu machen. Und schließlich begriff er, daß, wenn es für die Sozialdemokratie in Österreich und Deutschland, für den Bolschewismus in Rußland zulässig war, auf Kosten der Revolution den Kapitalismus wiederherzustellen, er, Mussolini, in Italien die günstigste Gelegenheit hatte, zur Macht zu kommen, wenn er dasselbe für sein Vaterland tat.

VI.

Wenn wir Mussolini bis hieher objektiv verfolgen, — können wir irgend einen Unterschied zwischen dem, was er Faschismus nennt und dem, was die anderen Marxismus nennen, wahrnehmen? Ich vermag es nicht. Es sind zwei verschiedene Namen für dieselbe Sache! Der wütende Grimm, den die Marxisten gegen Mussolini und den Faschismus hegen, darf das richtige Urteil nicht trüben: es ist eine unumstößliche psychologische Tatsache, daß man im andern die eigenen Fehler haßt.

Mussolini ist Kollaborist, d. h. er tritt für das Zusammenarbeiten zwischen Bourgeoisie, Staat und Proletariat ein. Doch was war und ist der Burgfriede anderes, den die deutsche und österreichische Sozialdemokratie 1919 geschlossen hat; was ist die Durchführung des bolschewistischen Nep-Regimes, die Beibehaltung der früheren Zarenknechte und Zaren generale in ihren ursprünglichen Positionen anderes?

Solange Mussolini nicht zur Macht gekommen war, sprach er ganz im Stile des „revolutionären“ Marxisten. 1919 gründete er die ersten „Fasci di Combattimento“ gegen die parasitäre Bourgeoisie und für den Produktionismus**). Doch selbst nach seinem geglückten „Zug nach Rom“ und seinem Regierungsantritt (November 1922), erklärt er, daß für ihn die Bourgeoisie in zwei Teile geteilt werde, in einen unnißen, den er verneine, und in einen werktätigen, vor dem er Achtung empfinde**). Seine sämtlichen Regierungserlasse sind durchaus denen ähnlich, die ein Bela Kun in Räte-Ungarn, der Bolschewismus in Rußland durchgeführt und die ganze westeuropäische Sozialdemokratie stets gefordert hat. Auch die Schwarzhemden fordern eine staatliche Preisdiktatur, strenge Bestrafung der Preistreiber u. s. w. Eine der ersten „Taten“ Mussolinis war die gesetzliche Einführung des Achtstundentages. Nach dem Beispiel des bolschewistischen Rußland, sind die faschistischen Gewerkschaften die einzigen staatlich anerkannten Gewerkschaften, besonders seit ihrer jüngsten körperschaftsrechtlichen Zwangsunterstellung unter obligatorische Schiedsgerichte (Mai 1926). Als nationale Organisationen werden sie staatlich finanziert, dabei sind sie

*) Vgl. *Fasci Italiani di Combattimento, Orientamenti teorici, Postulati partici*, Milano 1919.

**) Vgl. „Journal de Paris“, vom 14. November 1922.

vielfach freier als die bolschewistischen. Auf dem Kongreß der faschistischen Gewerkschaftsleiter in Turin, Oktober 1923, wurde aufs schärfste gegen das Unternehmertum gesprochen und ausdrücklich erklärt, daß sich der Faschismus auch ihnen gegenüber an seinen „glorreichen Ursprung“, die Gewaltanwendung, erinnern werde.*)

Gerade darin liegt die Stärke des Mussolinischen Regimes, daß er die kärglichen Errungenschaften der Arbeiter wahrt, insoweit sich ihm diese unterwerfen. Mussolini rettete die Bourgeoisie als Klasse — besaß er darin nicht in den Sozialdemokraten Millerand, Briand usw. leuchtende Vorbilder? Doch er drängt mit unglaublicher Vehemenz darauf, daß das Unternehmertum den Arbeitern wirtschaftliche Vergünstigungen zugestehe. Er nimmt keinen Anstand, es den Unternehmern ins Gesicht zu sagen, daß sie unter dem Schutze der Regierung immense Gewinne einheimsen, aber für die Arbeiter sehr wenig tun.**)

VII.

Was hat dem gegenüber der Marxismus sozialdemokratischer Observanz in Deutschland aufzuweisen? Wie wenig, ersieht man am besten, wenn man die reichsamtlichen Indexziffern vom Jänner bis Juni 1924 mit dem durchschnittlichen Reallohn vergleicht, den die deutsche Arbeiterklasse im Zeitalter enormer Wahlsiege von Sozialdemokratie und „Kommunisten“ zu verzeichnen hat.

Index: 1913=100	Lebenshaltung		Lohn		
	1924	Ernährung	Bekleidung	Ungelernte Arbeiter	Gelernte Arbeiter
Januar	127	151	74	88	
Februar	117	147	78	92	
März	120	149	75	86	
April	123	154	75	86	
Mai	126	158	80	91	
Juni	120	155	85	96	
Durchschnitt	122	152	78	90	

* Vgl. „Stampa“, vom 17. Oktober 1923.

**) Vgl. „Il Secolo“, 20. Juli 1924.

Vergleicht man objektiv diese amtlichen Ziffern und bedenkt dabei den enormen Mitgliederstand der sozialdemokratischen Zentralgewerkschaften und der marxistischen Parteien, so wird man die Frage wohl berechtigt finden: Wo in aller Welt erreicht der Faschismus mehr und gründlicher sein Ziel — die Niederhaltung des Proletariats durch das Proletariat — als in Deutschland?*)

Bekanntlich ist in Rußland, nach acht Jahren „Diktatur des Proletariats“, ganz dasselbe Situationsbild. Im Februar 1924 betrug — nach Sinowjeffs Geständnissen — das reale Einkommen der arbeitenden Klassen 65 Prozent des Vorkriegseinkommens. Kein Wunder, daß die beiden Auguren Lenin und Mussolini einander stets geachtet haben.**)

Was die Unterdrückungsbestialität des Faschismus anbelangt, unterscheidet sie sich in nichts von der Grausamkeit des bolschewistischen Marxismus. Ein Regime, wie das des Bolschewismus, hat überhaupt der internationalen Reaktion erst das Heft in die Hand gedrückt.***) Einen infameren Ausrottungskrieg gegen Menschewiken, Sozialisten-Revolutionäre, Anarchisten und Anarchosyndikalisten, als der Bolschewismus ihn geführt hat und führt, eine schändlichere Mordjustiz, als wir sie in Ungarn und Deutschland, unter bolschewistisch-sozialdemokratischem Regime hatten, mehr an Proletarermord, als ihn ein Noske vollbrachte, ein Trotsky gegen die Kommune von Kronstadt verübte, — mehr hat auch der Faschismus sich niemals geleistet.

Auch die Demokratie bildet kein Hindernis für den zur Herrschaft gelangten Marxismus, der dann stets Faschismus wird. Die Demokratie hat weder einen Noske noch einen

*) Für Österreich, mit seiner stärksten politischen und gewerkschaftlichen Marxistenorganisation der Welt, hat eine, Ende 1925 stattgefundene Enquete über die Festsetzung eines Existenzminimums ergeben, daß das Existenzminimum eines ledigen männlichen Angestellten etwa S 224.— monatlich beträgt. Fast die gesamte Arbeiterschaft erreicht dies nicht, der größte Teil muß mit dem monatlichen Durchschnittsgehalt von S 252:59 eines Einzelnen eine ganze Familie erhalten. Von den Bezügen der weiblichen Industriearbeitenden ganz zu schweigen! (Vgl. „Arbeiter-Zeitung“, Wien, 25. Dezember 1925).

**) Nach Mitteilung von Robert Michels.

***) Wer dies nicht glaubt, dem sei die Lektüre des im deutschen Sprachgebiet merkwürdig totgeschwiegenen, erschütternden Werkes empfohlen: „Letters from Russian Prisons“, Verlag: The International Committee for Political Prisoners; Albert & Charles Boni, New-York 1925.

Ebert gehindert, diktatorische Gewaltmittel gegen das Proletariat auszuspielen. Jede Demokratie hört mit dem Moment auf, wo die zur Macht strebende Minderheit ihr Ziel erreicht; dann wird sie zur Diktatur, die sich vor allem gegen ihre Rivalen kehrt und sie auszurotten trachtet.*)

Welche geistige Unkultur dem Faschismus eigen ist, wie er jede geistige Opposition mit eiserner Faust unterdrückt, ist bekannt. Aber auch darin ist er identisch mit dem Marxismus. Welche Geistesfreiheit zum Beispiel dieser brächte, geht aus folgenden, ungemein charakteristischen Sentenzen von Dr. Max Adler („Die Staatsauffassung des Marxismus“) hervor:

Nach dem vollkommenen Sturz der Bourgeoisie geht der Kampf gegen sie noch weiter,

„da ja die enteignete Bourgeoisie noch ein Stück dieser Ökonomie (die nichtmehr besteht! P. R.) darstellt, die ja nur in dem Bewußtsein dieser Menschen . . . existierte und daher auch noch so lange existiert, als diese Menschen vorhanden sind . . . Auch die in dem Geiste ihrer Eltern nachwachsende Generation gehört noch zu dem . . . ideologisch bestimmten Bestande der bourgeois Kasse“ (p. 105).

Auf gut deutsch: Obwohl Menschen, die wirtschaftlich in das System der — allerdings nur scheinbar — neuen Gesellschaft eingegliedert sind, keine Macht mehr haben, etwas gegen sie zu unternehmen, so wird man sie doch, wegen ihres Denkens und Fühlens, wenn dieses den Diktatoren nicht beliebt, bis zur Ausrottung verfolgen. Wir haben hier eine marxistische Wiederbelebung der Inquisition furchtbarster Art, die der Faschismus als solideste Rechtfertigung seiner Niedertracht beanspruchen kann! Denn wer kann nach den Erfahrungen der letzten Jahre beweisen, daß die Klassenherrschaft des Proletariats besser sei als die der Bourgeoisie?

VIII.

Unzweifelhaft ist der Faschismus eine Proletarierbewegung. Wiewohl er sich heute — ganz wie der Bolschewismus — zumeist auf die breite Masse des Bauerntums

*) Für den Austromarxisten Max Adler „ist die Majoritätsherrschaft in der sozialen Demokratie . . . keine Beherrschung der Minderheit, sondern eine Verfügung auch in ihrem Namen und Willen“ (Vgl. „Die Staatsauffassung des Marxismus“, p. 198). Mit Verlaub, in nichts anderem besteht jede Herrschaft und Beherrschung!

stügt, ist sein Anhang im Proletariat nicht zu verachten. Mit den Mitteln des Zwanges — durchaus marxistisch — hat der Faschismus es vermocht, aus einer kleinen Gruppe von Industriearbeitern im Jahre 1924 einen organisierten Anhang von 2 Millionen zu schaffen. Gleich dem Bolschewismus verweist er stolz auf diese Riesenziffer in Italien, gleich jenem heuchlerisch betonend, man könne doch unmöglich den Faschismus als Gewaltsystem erklären, wo solche Scharen von Arbeitern ihm Gefolgschaft leisten.

Der deutlichste Beweis für die Identität von Marxismus und Faschismus ist beider Vorliebe für den Militarismus. Hier hat der Bolschewismus bahnbrechend gewirkt und der Faschismus folgte seinem Beispiel. Auch der sozialdemokratische Marxismus anerkennt die Notwendigkeit eigener Leibgarden für die zur Herrschaft gelangenden Führerküngel, insbesondere als Schußwehr gegen eigene, um die Macht rivalisierende Fraktionen. Die Symbole des Faschismus: Schwarzhemd, graugrüne Reiterhose u. dgl. m. finden ihren Gleichwert in der Uniformierung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Deutschland, und des sozialdemokratischen Republikanischen Schußbundes wie der Ordnerwehren in Österreich. Die Ideologie ist ganz dieselbe, es ist einerlei, ob die einen erklären, fürs Vaterland, die anderen für die Republik und die dritten für den Proletarierstaat kriegsbereit zu sein. Das Wesentliche ist die Kriegsbereitschaft, die doch auf jeden Fall nur in der Bereitwilligkeit zur Hinschlachtung von Proletarien gipfelt. Mehr aber bedarf die Weltära der Autorität, des Staates und kapitalistischen Monopolbestandes nicht für ihre Erhaltung.

Angesichts dieser ideologischen Übereinstimmung von Faschismus und zur Macht gelangtem Marxismus ist es kaum zu verwundern, daß eine ganze Reihe von eigentlich oppositionellen Elementen sich in das faschistische Regime Italiens, eingefügt haben. Den meisten ist es klar, daß es für sie gleichgültig sein kann, welche Führerkoterie die Macht an sich gerissen hat, wenn sie selbst daran nicht teilhaben. Für jene Männer, die jeglicher Machteroberung skeptisch gegenüberstehen, — unter ihnen befinden sich mehrfach Syndikalisten, wie Michel Bianchi, Lanzillo, Olivetti, Orano, De Ambris — ist die Machteroberung durch Mussolini in ihren Auswirkungen nicht anders, als die eines Turati, Bissolati, Serrati usw. gewesen wäre. Logischerweise haben sich nur

die Anarchisten und Anarchosyndikalisten Mussolini weder unterworfen noch angeschlossen.

Absolute diktatorische Führerherrschaft, absolute diktatorische Anerkennung des Staatsprinzips, repräsentative Beteiligung des Proletariats an der Staatsregierung durch einzelne bevorzugte Individuen, sozialreformativ Lohnsklavenfürsorge, Wahrung des Systems der Autorität und des Monopolkapitalismus, Niederschlagung aller Widersacher, auch der rein geistigen, Verehrung des Gewaltprinzips, materialistische Weltanschauung bis zur Leugnung jeglicher Ethik, Schaffung einer eigenen Parteisoldateska, einer Miliz-Prätorianergarde zur Aufrechterhaltung der Parteidiktatur und Niederhaltung der individuellen und sozialen Freiheit der Gesellschaft – alle diese Grundsätze hat der Marxismus mit dem Faschismus gemeinsam.

IX.

Eine der originellsten Selbstwiderlegungen der marxistischen Klassenkampftheorie, zugleich als höchst bedeutsame Bestätigung meiner eigenen Auffassung, – daß der Marxismus keine wirkliche Theorie vom Klassenkampf bietet oder bieten kann, daß sein Ziel nicht die Befreiung des Proletariats, sondern die politische Neuversklavung durch Parteiherrenschaft ist – spielt mir N. Bucharin in die Hand, mit seinem „Lehrbuch der marxistischen Soziologie“*), in dessen letztem Kapitel er die Probleme der Klassen und des Klassenkampfes vom bolschewistischen, also echtmarxistischen Standpunkt aus behandelt. Wer aber glaubt, daß er zu einheitlichen Formulierungen des marxistischen Klassenkampfprinzips gelangt, irrt gewaltig.

Betrachten wir zunächst, was nach Bucharin eine Klasse ist: „Wir haben gesehen, daß unter einer gesellschaftlichen Klasse die Gesamtheit der Personen zu verstehen ist, die in der Produktion die gleiche Rolle spielen, die im Produktionsprozeß in gleichen Verhältnissen zu den andern stehen, wobei diese Verhältnisse auch in den Dingen (Arbeitsmitteln) ihren Ausdruck finden. Daraus ergibt sich der Umstand, daß im Distributionsprozeß jede Klasse durch die einheitliche Einkommensquelle verbunden ist, denn die Verhältnisse der Distribution der Produkte werden durch die Verhältnisse der Produktion bestimmt.“ (p. 323–324).

Diese Sinnbestimmung des Klassenbegriffes trifft aber tatsächlich nur auf eine höchst beschränkte Anzahl von Fällen innerhalb des Proletariats zu. Die Arbeitsteilung des tech-

nischen Produktionsprozesses ist heutzutage so gewaltig, daß verhältnismäßig nur kleine Gruppen der Arbeitermassen „die gleiche Rolle spielen“, auch unter diesen äußerst selten „die Gesamtheit der Personen“. Höchst unklar und wohl beabsichtigt vielfach ist die Redewendung von den Verhältnissen, die „auch in den Dingen (Arbeitsmitteln) ihren Ausdruck finden“. Was immer Bucharin sich darunter gedacht hat, – die Stellung der Arbeiterschaft zu den Arbeitsmitteln hat nichts mit Klasseneinheitlichkeit des Proletariats gemein. Dieses verwertet die im Monopolbesitz der herrschenden Klassen befindlichen Arbeitsmittel völlig einheitlich, obgleich die Distribution (Verteilung) der von den Arbeitern erzeugten Produkte im Proletariat selbst durchaus verschieden ist.

Aber Bucharin erkennt selbst, daß im Proletariat keine Einheitlichkeit der Klassengliederung zu Tage tritt, weder politisch noch wirtschaftlich! Ganz abgesehen davon, daß er „Unterklassen“, „Übergangsklassen“, „gemischte Klassentypen“ und „deklassierte Gruppen innerhalb der Arbeiterschaft“ annimmt, – er selbst zertrümmert die angebliche wirtschaftliche Einheitsgliederung im Proletariat und in dessen Klasseninteresse, wenn er – ganz willkürlich übrigens – zwischen „Lumpenproletariat“ und „Proletariat“ unterscheidet.

Schon diese Zweiteilung genügt, um das einheitliche Klasseninteresse des Proletariats als eine Fabel des Marxismus zu erweisen. Zumal da es bei einer längeren Periode von Arbeitslosigkeit schwer sein dürfte, jene Unterscheidungen aufrechtzuerhalten; ganz abgesehen davon, daß sich in der Gliederung der Lebenslage der einzelnen Kategorien der Schaffenden und Werktätigen noch bedeutendere Differenzierungen ergeben.

Der Marxist Bucharin scheint dies einzusehen, aber nicht eingestehen zu wollen. Ist es möglich, die marxistische Formel des Klassenkampfes besser zu widerlegen, als indem man folgendes bekennt:

„Betrachten wir die moderne Arbeiterklasse, hier handelt es sich darum, daß keine Gleichheit in Verstand und Fähigkeiten besteht. Sogar das ‚Sein‘ der verschiedenen Teile der Arbeiterklasse ist ungleich. Das kommt daher, 1.) weil keine völlige Gleichartigkeit der wirtschaftlichen Einheiten vorhanden ist und 2.) weil die Arbeiterklasse nicht fertig vom Himmel fällt, sondern sich beständig aus dem Bauerntum, den Handwerkern, dem städtischen Kleinbürgertum usw. aus andern Gruppen der kapitalistischen Gesellschaft bildet.“

*) „Theorie des historischen Materialismus“, Hamburg 1922.

In der Tat, ist es denn nicht klar, daß ein Arbeiter eines glänzend installierten Großbetriebes etwas ganz anderes ist, als ein Arbeiter einer kleinen Werkstätte? Hier bildet die Verschiedenartigkeit der Betriebe selbst und der ganzen Art der Arbeit darin die Ursache der Verschiedenheit. Eine andere Ursache ist sozusagen das proletarische „Alter“. Ein Bauer, der soeben in eine Fabrik eingetreten ist, ist etwas ganz anderes, als ein Arbeiter, der von Kindesbeinen in der Fabrik arbeitet.

Der Unterschied im „Sein“ spiegelt sich im Bewußtsein wider. Das Proletariat ist uneinheitlich seinem Bewußtsein nach, genauso, wie es seiner Lage nach nicht einheitlich ist. Es ist mehr oder minder einheitlich im Vergleich mit den andern Klassen. Betrachtet man aber seine verschiedenen Teile, dann ergibt sich das soeben geschilderte Bild.

Die Arbeiterklasse zerfällt also ihrem Klassenbewußtsein nach... in eine Reihe von Gruppen und Untergruppen.“ (p. 358.)

Ist es nicht burleske Komik, wenn Bucharin an anderer Stelle apodiktisch das „Gemeinsame“ als Charakteristikum bezeichnet? Wenn er in bornierter Verblendung schreibt:

„Wenn man von einer Klasse spricht, so versteht man darunter eine Gruppe von Personen, die durch gemeinsame Lage in der Produktion, folglich durch die gemeinsame Lage in der Verteilung, also auch durch gemeinsame Interessen (Klasseninteressen) verbunden sind.“ (p. 357).

Nur schade, daß Bucharin uns nirgends das gleichartig Gemeinsame dieser klassenmäßigen Gebundenheit zu zeigen versucht! Es wäre ihm unmöglich, es in irgend einer der zahlreichen Gruppierungen in der modernen Gesellschaft „auf beiden Seiten der Barrikade“ festzuhalten; überall sind Fluktuationen das ausschlaggebende Charakteristikum.

Dennoch meine man nicht, daß es deshalb keinen Klassenkampf gebe. Es gibt ihn, und er besteht tatsächlich aus dem, was Bucharin ganz sinngemäß wie folgt definiert:

„Unter Klassenkampf versteht man einen Kampf, in dem eine Klasse in der Aktion der anderen Klasse gegenübertritt.“ (p. 350.)

Richtig! Aber unzulänglich, wenn es gilt, den proletarischen Klassenkampf in seiner Zielaufgabe darzustellen. „In der Aktion“ tritt das Proletariat nur dann in seinen Befreiungskampf, wenn es die Klassenorganisation der andern Klasse — den Staat — bekämpft, lahm legt und dadurch die Zweckgrundlage des bestehenden Systems — seine wirtschaftlichen Monopole — zum Zusammenbruch gelangen läßt. Dadurch führt das Proletariat einen wirtschaftlichen und politischen Klassenkampf zugleich. Daß aber dieser Klassenkampf nichts zu tun hat mit dem, was der Marxismus unter diesem Namen lehrt, geht völlig eindeutig aus folgenden Worten Bucharins hervor:

„Diese Ungleichartigkeit der Klasse ist auch die Ursache dessen, daß die Partei notwendig wird... Wer soll die ganze Klasse leiten? Welcher Teil der Klasse? Natürlich der fortgeschrittenste, der geschulteste und geschlossenste Teil. Dieser Teil ist die Partei.“

Die Partei ist nicht die Klasse, sondern mitunter ein geringer Teil der Klasse. Aber die Partei ist der Kopf der Klasse... die Partei der Arbeiterklasse ist eben dasjenige, was die Interessen der Klasse am besten zum Ausdruck bringt... Es gilt einerseits, zu leiten und zu kommandieren. Andererseits heißt es: erziehen und überzeugen...

... In Wirklichkeit besteht keine völlige Gleichartigkeit, auch nicht in der Avantgarde (der Partei des Proletariats) und das ist die Grundursache, die die Notwendigkeit mehr oder weniger stabiler Gruppierungen der einzelnen leitenden Personen hervorruft, die man als „Führer“ bezeichnet.“ (p. 358—360).

Wir haben es hier mit einem seltsamen Eingeständnis zu tun, das meine Auffassung der Verfälschung des proletarischen Klassenkampfprinzips durch den Marxismus bestätigt.

Bucharin ist genötigt zu bekennen, daß es so etwas wie eine gleichartige proletarische Klasse nicht gibt, sie also auch nicht als Gesamtklasse zur Macht gelangen kann. An deren Stelle setzt sich die Partei, die sich selbst als Avantgarde des Proletariats bezeichnet, allerdings ohne diese Behauptung beweiskräftig stützen zu können. Aber auch die Partei ist etwas Ungleichartiges, ganz wie das Proletariat. Darum muß es Führer geben und diese Führer sind es, die bei jeder Eroberung der Staatsgewalt zur Macht gelangen. Im Besitz derselben beherrschen sie ihre eigene Parteiorganisation, durch diese aber wieder das Proletariat. Wer diese Notwendigkeit des Führerkommandos gegenüber dem Proletariat für unerlässlich erachtet, muß natürlich den proletarischen Klassenkampf zu einem politischen Kampf zwecks Eroberung der Staatsmacht im Interesse der Führer umfälschen.

Eben dies hat auch der Faschismus getan. Alle Schlußfolgerungen Bucharins gleichen denen des Faschismus wie ein Ei dem andern.

Nachdem der Marxismus eine falsche Zielseitung des proletarischen Klassenkampfes postuliert hatte, zog der Faschismus die praktische Resultante daraus. Beide bezeichnen die Neubeherrschung und Neuknechtung des Proletariats durch oligarchisch gegliederte Führerkoterien.

Und beiden wird erst der sozialwirtschaftliche Klassenkampf ein Ende bereiten, der allein das Proletariat zur Befreiung von jeder Herrschaft und Ausbeutung führen kann.

VII. TEIL.

Radikale Verneinung des Marxismus im Befreiungskampf des Sozialismus.

I.

Die anarchistische Selbstwiderlegung des nationalökonomischen Marxismus. Als grundlegend für die Auffassung von Gesellschaft und Wirtschaft betrachtet der Marxismus, wie wir stets gesehen haben, die produktiven Trieb- und Erzeugungskräfte. Diese scheinen ihm die Achse aller sozialen Entwicklung zu bilden.

Wie falsch und irrig diese Lehre ist, habe ich dargetan. Durch sie geblendet, begriff der Marxismus gerade die grundlegenden Bestandteile des sozialen Problems ebensowenig, wie dessen Lösung. Die Wesenseinheit von Staat und monopolistischer Ausbeutung, für welche der Kapitalismus nur die dem Staat unterworfenen wirtschaftlichen Sphären ist, erfaßte der Marxismus nie.

Demnach ist es notorisch, daß wir es beim Marxismus mit einem eigenförmlichen Sichselbstverrennen in eine Sackgasse zu tun haben. In dem Bemühen, eine rein ökonomische Zergliederung der kapitalistischen Produktion zu bieten, konnte er, sobald er nur einigermaßen versuchte, historisch und gründlich auf das Problem einzugehen, nicht umhin, selbst den Beweis zu erbringen, daß eine rein ökonomische Begründung des Kapitalismus, als einer höheren Produktionsstufe der Gesellschaft, völlig unzulänglich, ja schlechthin unmöglich ist. Diesen Beweis gegen seine eigene ökonomische Demonstration selbst erbracht zu haben, erkennbar für jeden klarsichtigen Leser des Marxschen „Kapital“, hierin liegt eine der eminentesten Selbstwiderlegungen des Marxismus.

Diese erfolgt in jenem Teil des „Kapital“, der von der sogenannten ursprünglichen Akkumulation handelt und deren Geheimnis aufdeckt. Gestützt auf eine ungemein reiche Fülle von Literaturkenntnissen auf ökonomischem Gebiete, zeigt Marx, wie das industrielle Kapital unserer Zeit eigentlich entstand, mit welchen Mitteln der Gewalt des Staates und der politischen Autorität alle diejenigen Voraussetzungen geschaffen wurden, die eine kapitalistische Wirtschaft erst ermöglichen und zu der in erster Linie eine massenhafte Anhäufung von vollständig besitzlosen Proletariern in den Städten gehörte. In der Schilderung der englischen Entwicklung, die als Mittelpunkt den bedeutendsten Industriestaat Europas hat, wirkt Marx' Darstellung äußerst plastisch. Sie war für die deutsche Leserwelt unzweifelhaft ein Novum. Bezeichnenderweise umfaßt dieser Teil des Werkes kaum etwas mehr als vier Bogen von den 46 Bogen des Gesamtwerkes; dessen wesentlichster Teil, der wenigstens eine sozialistische Kritik des Kapitalismus bringt, verschwindet unter dem übrigen Wust von Nationalökonomie, der in keinerlei Zusammenhang mit einer sozialistischen Lösung der großen Menschheitsaufgabe steht.

Aber diese vier Bogen sind bleibend Wertvolles in dem Buche, eigentlich sein einziges Verdienst. Freilich ein, wie ich schon zeigte, gewissermaßen unfreiwilliges und vielleicht von Marx selbst nicht gesuchtes; ein seinen Jüngern positiv unerwünschter Fund. Denn die Art, wie Marx die ursprüngliche Akkumulation, also den Anbeginn des Aufhäufungsprozesses von größeren Ausbeutungsmengen an Kapitalkräften und Monopolprivilegien durch Einzelmenschen zur Darstellung bringt — sie schlägt Marx' gesamter sonstiger Darstellung an Hand des technisch-ökonomischen Materialismus ins Gesicht, sie ist eine Ad-absurdum-Führung der Theorie und Praxis der marxistischen Sozialdemokratie, mit der diese die selbständige ökonomische Entwicklung hervorhebt, ferner, dank ihrer parlamentarischen Befähigung, den Staat als ein mit den Gesellschaftsinteressen in Versöhnung zu bringendes Wohlfahrtsorgan vorzuführen bemüht ist.

Marx sagt in seinem „Kapital“ über die ursprüngliche Akkumulation, was ich in dieser Arbeit wiederholt betont habe, daß der Staat keine nebensächliche, von einer beson-

deren ökonomischen Entwicklungsstufe geschaffene Institution ist, sondern umgekehrt, jene systematisch und bewußt schafft; daß er nicht Reflex, sondern Schöpfer, Gestalter und Wahrer des Kapitalismus ist, daß der Staat die in seinem und im Interesse des Kapitalismus gelegenen, seinem Herrschafts- und Ausbeutungssinn entsprechenden Machtkreise organisiert. Der Staat ist Mechanismus, die Wirtschaft Zweck der autoritären Monopolorganisation in der Gesellschaft.

Marx zeigt, daß die Apologeten des Kapitalismus die Entstehung der großen Reichtümer ähnlich erklären, wie die Theologen die Entstehung des Menschengeschlechtes: aus der Mythe. Sie führen die ursprüngliche Kapitalsanhäufung zurück auf Sparsamkeit, Fleiß und Tüchtigkeit ihrer Urheber. Dagegen lehrt Marx hier sehr richtig, daß diese Kinderfabel absurd ist, und daß „Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt“*) sie erzeugt haben.

Die Entstehung des modernen Kapitalismus und des besieglosen Proletariats der Gegenwart konnte sich nur vollziehen, nachdem eben diesem „alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotenen Garantien ihrer Existenz geraubt“ wurden. Und weiter heißt es:

„Und die Geschichte dieser ihrer Expropriation ist in den Annalen der Menschheit eingeschrieben mit Blut und Feuer . . . Historisch epochemachend in der Geschichte der ursprünglichen Akkumulation sind alle Umwälzungen, die der sich bildenden Kapitalistenklasse als Hebel dienen; vor allem aber die Momente, worin große Menschenmassen gewaltsam von ihren Subsistenzmitteln losgerissen und als vogelfreie Proletarier auf den Markt geschleudert werden. Die Expropriation des ländlichen Produzenten, des Bauern, von Grund und Boden, bildet die Grundlage des ganzen Prozesses“.

*) Von welchen Widersprüchen der Marxismus wimmelt, erhellt, wenn man diese Konstatierung von Karl Marx mit den Ausführungen Engels im Anti-Dühring vergleicht: „Das Privateigentum tritt überhaupt in der Geschichte keineswegs auf als Ergebnis des Raubes und der Gewalt“ (p. 167). Nach ihm ist es ganz normal zugegangen, einfach als Folge der „Fortentwicklung der Produktion und des Austausches“, die uns „mit Notwendigkeit auf die gegenwärtige kapitalistische Produktionsweise“ kommen ließ. „Der ganze Hergang ist aus rein ökonomischen Ursachen erklärt, ohne daß auch nur ein einziges Mal der Raub, die Gewalt, der Staat oder irgend welche politische Einrichtung nötig gewesen wäre“ (p. 169). Wie idyllisch klingt diese Kinderfabel gegenüber der Marxschen Realistik! Aber wie borniert Marx im polemischen Haß sein konnte, ersieht man, wenn man bedenkt, daß er diese Engelsschen Säße selbst gut hieß, obwohl sie seiner im „Kapital“ geäußerten Überzeugung in keiner Weise entsprechen konnten — doch es ging gegen Dühring, und da mußte eben jedes Mittel der „Wissenschaft“ gebraucht werden.

Hier erkennt Marx sehr richtig die gesamte Entstehungskette des modernen Kapitalismus. Überall sehen wir den Staat und die mit ihm verbündeten Herrschaftselemente bewußt die Grundlage der modernen Gewaltwirtschaft legen. Als im letzten Drittel des 15. und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts das Aufblühen der flandrischen Wollmanufaktur eine entsprechende Steigerung der Wollpreise bewirkte, setzte der Prozeß gewaltsamer Proletarisierung der Bauern ein, „durch gewaltsame Verjagung der Bauernschaft von Grund und Boden . . . und durch Usurpation ihres Gemeindelandes“. Verwandlung von Ackerland in Schafweide wurde das Losungswort des alten Feudaladels. Und zwar bis zu einem solchen Maß, daß es sogar über die Interessen des Staates hinausging und die Gesetzgebung scheinheilig und scheinbar es versuchte, diesem Treiben Einhalt zu tun. Doch bald ließ sie die Maske fallen und „unter der Restauration der Stuarts setzten die Grundeigentümer eine Usurpation gesetzlich durch, die sich überall auf dem Kontinent auch ohne gesetzliche Weitläufigkeit vollzog“.

Im 18. Jahrhundert wurde diese Beraubung des Bauernvolkes eine staatliche Arbeitsbetätigung.

„Die parlamentarische Form des Raubes ist die der Gesetze der Einhegung des Gemeindelandes, in anderen Worten Dekrete, wodurch die Grundherren Volksland sich selbst als Privateigentum schenken, Dekrete der Volksexpropriation . . . Im 19. Jahrhundert verlor sich natürlich selbst die Erinnerung des Zusammenhangs zwischen Ackerbauer und Gemeindeeigentum. Von späterer Zeit gar nicht zu reden, welchen Farthing*) Ersatz erhielt das Landvolk jemals für die 3,511.770 Acres Gemeindeland, die ihm zwischen 1801 und 1831 geraubt und parlamentarisch den Landlords von den Landlords geschenkt wurden?“

Hand in Hand mit dieser Beraubung des Volkes ging das, was Marx mit Recht die „Blutgesetzgebung gegen die Expropriierten seit Ende des 15. Jahrhunderts“ nennt. Er zeigt, wie jene darin bestand, mittels drakonischer, blutiger Gesetzesverfügungen wider alle von ihrer Scholle vertriebenen, in den Städten zusammengejagten Bauern vorzugehen, diese zu zwingen, Fabriksklaven zu werden; mit welch scheußlicher Grausamkeit die Gesetzgebung gegen alle vorging, die sie selbst arm gemacht und nur deshalb, weil sie arm geworden.

„So wurde das von Grund und Boden gewaltsam exproprierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische

*) Kleinste Geldmünze Englands.

Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert.“

Wo haben wir es hier mit ökonomischen Verhältnissen zu tun? Marx zeigt hier die Rolle der außerökonomischen Gewalt mit drastischer Schilderungskraft.

Allerdings meint Marx, daß die außerökonomische, unmittelbare Gewalt nur in den Anfangsstadien des kapitalistischen Entwicklungsprozesses zu fühlen sei, später jedoch nicht mehr. Allein gerade darin bestand sein Irrtum. Die Gewalt ist eine unveräußerliche Potenz jedes Staates, die in den Anfängen ihrer Betätigung roh und ungeschminkt auftritt; später wird sie in ihren Formen geschmeidiger, diese werden verhüllt und verbergen sich unter einer Menge von demokratischen „Rechtsprinzipien“ und parlamentarischen Prozeduren. Dennoch ist deren aller Lebensodem immer nur die Gewalt.

Vor 1847 hat der junge Marx in seinem Aufsatz gegen Karl Heinzen einen Anlauf zu dieser klaren Erkenntnis genommen. Er sagt:

„Die jetzigen bürgerlichen Eigentumsverhältnisse werden aufrechterhalten durch die Staatsmacht, welche die Bourgeoisie zum Schutze ihrer Eigentumsverhältnisse organisiert hat. Die Proletarier müssen also die politische Gewalt, wo sie schon in den Händen der Bourgeoisie ist, stürzen. Sie müssen selbst zur Gewalt, zur revolutionären Gewalt werden“. („Die moralisierende Kritik und die kritisierende Moral.“ Vgl. Nachlaß, 2. Band, S. 455).

Man beachte wohl: Marx spricht hier nicht von der Schaffung einer Diktatur, Eroberung der Staatsgewalt, sondern schlechthin vom Sturz der politischen Gewalt.

In seinen späteren Jahren durchschaute Marx den Staat nicht mehr wie einst, wo er, als jugendlicher Sozialist, unter dem Einfluß Proudhons, ihn als die Ursache alles sozialen Elends brandmarkte. Immer wieder sehen wir, wie seine Wertung des Staates unzulänglich ist, selbst dort, wo er ihn bekämpft und scheinbar verneint. Bald ist ihm die Staatsgewalt der Hebel aller Ökonomie, bald wieder nur das Opfer der kapitalistischen Ökonomie. So sagt er an einer Stelle sehr richtig:

„Die verschiedenen Momente der ursprünglichen Akkumulation verteilen sich nun, mehr oder minder in zeitlicher Reihenfolge, namentlich auf Spanien, Portugal, Holland, Frankreich und England. In England werden sie Ende des 17. Jahrhunderts systematisch zusammengefaßt im Kolonialsystem, Staatsschuldensystem, modernem Steuersystem und Schutzollsystem. Diese Methoden beruhen zum Teil auf brutalster Gewalt, z. B. das Kolonialsystem. Alle aber benützen die Staatsmacht, die konzentrierte und

organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausmäßig zu fördern und die Übergänge abzukürzen. Die Gewalt ist der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie selbst ist eine ökonomische Potenz“ (p. 716).

Natürlich ist letztere Behauptung, daß die Gewalt eine „ökonomische Potenz“ sei, nur eine sehr vage Verallgemeinerung, die nicht auf alle Formen ihrer Betätigung anzuwenden ist. Auf jeden Fall sehen wir bei Marx die Staatsmacht als die ursprüngliche Geburtshelferin jeder neuen Aktionsform in der Gesellschaft, so weit diese zur modernen, kapitalistischen Produktion in Beziehung steht.

Jedoch an einer anderen Stelle seines Werkes spricht Marx davon, daß der Staat eben durch die Staatsschulden in Abhängigkeit vom Kapital gelange.

„Die Staatsschuld, d. h. die Veräußerung des Staates — ob despotisch, konstitutionell oder republikanisch — drückt der kapitalistischen Ära ihren Stempel auf“. (p. 719.)

Marx verbindet also mit der Staatsschuld tatsächlich die irrite Vorstellung, daß der Staat sich dadurch an seine Gläubiger, also zumeist die Großkapitalisten, Banken usw., veräußere. Er begriff nicht, daß sie im Gegenteil eine positive Aufsaugung, Versklavung und Unterwerfung der Finanzquellen der Gesellschaft durch den Staat ist.

Das ganze Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation strotzt von inneren Unklarheiten und Widersprüchen. Man fühlt es deutlich, daß Marx es klar empfand, wie es der gesamten anderen Tendenz seiner Darstellung nicht entsprach. Daß er dennoch nicht umhin konnte, wenigstens im allgemeinen auf den Grund des modernen Kapitalmonopols zu dringen und dabei der Gewalt, diesem ausschlaggebend selbsttätigen Aktionsfaktor über die Ökonomie, einen ungeschmälerten Raum zubilligen mußte. Ohne es zu wollen, gezwungen durch die Tatsächlichkeit des Verhältnisses zwischen Staat und Ökonomie, lieferte er damit die beste anarchistische Selbstwiderlegung der nationalökonomischen und dialektischen Thesen seines eigenen Systems, des Marxismus.

II.

Abkehr vom Marxismus: die erste Vorbedingung eines Neubeginns des Sozialismus. In der Geschichte des menschlichen Gedankenlebens ist die Zahl der fruchtbaren, konstruktiven Ideen nur gering. Und auch sie

werden erkämpft nach Überwindung einer Unmenge von Irrtümern, Vorurteilen und falschen Begriffen. Dadurch wird der Kampf um jeden neuen Fortschritt in erster Linie zu einem Kampf gegen die Mächte des Rückschrifts. Sind diese geschlagen, so ringt sich die Wahrheit, der Wert des Neuen, fast von selbst durch.

So verhält es sich auch mit meiner Kritik des Marxismus. Ich verkenne nicht, daß mein Werk vornehmlich kritischer, verneinender Art ist; nur ganz flüchtig und andeutungsweise habe ich darin konstruktive Gedanken entwickelt, neue Wege gewiesen, neue Aufgaben für die Befreiung der Menschheit dargelegt.

Denn hier kam es mir vor allem auf eine intellektuelle Überwindung und geistige Erledigung des Marxismus an. Aus dem Elend des Weltkrieges und der scheußlichen Irreführung der breiten Massen durch den siegenden Marxismus in Rußland, Ungarn, Deutschland und Österreich, ragt er als der wahre Schuldige empor, der es zu verantworten hat, daß der Weltkrieg möglich ward, daß die Arbeiterbewegung in ihm zusammenbrach, daß sie nach Beendigung des Weltkrieges sich unfähig erwies zum Übergang zu wahrer Sozialismus.

Die Überwindung des Marxismus ist somit die wichtigste Aufgabe der sozialen Idee unserer Zeit.

Daß eine dogmatische Verblendung und Vernunftverfinsternung, wie sie der Marxismus verkörpert, nicht leicht zu beseitigen ist, wird klar, wenn man sich die Unmenge von Irrtümern, Vorurteilen, philosophischen Irrlichtereien vergegenwärtigt, gegen die ich in meiner Arbeit anzukämpfen hatte. Sie alle liegen, dank dem Marxismus, vor dem Portal zum Sozialismus! Wie viel vergeudete Stärke, wie viel zwecklos verschwendete Mittel — ehe der Marxismus es zuläßt, auch nur gedanklich zum Sozialismus zu gelangen und ihn in seiner einfachen Klarheit zu erfassen.

Mein Buch soll jedem Suchenden diesen Weg abkürzen, und das Selbststudium all des geistigen Unrates des Marxismus überflüssig machen. Wer sich doch an die mühsame und für jeden Sozialisten zwecklose Arbeit des eigenen Studiums machen will, wird an Hand meines Buches einen unentbehrlichen Leitfaden haben. Ich bin dessen gewiß, daß

er im schließlichen Endresultat seines selbständigen Urteils sich mit mir eins finden und fühlen wird.

Ich habe den Marxismus in meiner Untersuchung zergliedert und bin zu folgenden Resultaten gekommen, die hiermit resumiert seien:

1. Philosophisch sind seine Bestandteile reaktionär. Der Marxismus hat niemals den Hegelianismus überwunden, nicht einmal kritisch. Was er kritisierte, war der Nach- und Jung-hegelianismus freiheitlicher Tendenz, also gerade jener Ausläufer des Hegelianismus, der danach trachtete, über diesen hinaus, zu echten, philosophischen Lebenswahrheiten und revolutionären Aufgaben zu gelangen.

2. Jeder Versuch der Verknüpfung des Marxismus mit der Kantischen Philosophie führt zu einer neuen Bastardierung aller Logik und Vernunft. Kant ist der Philosoph des aufgeklärten Bürgertums, das im „freien Staat“, in der bürgerlichen Republik sein — übrigens nur abstraktes — Ziel erblickte. Sowohl der „freie Staat“, als auch die demokratische Republik sind von der Geistesphilosophie der klarsten Freiheits- und Befreiungsidee der Menschheit längst völlig überwunden, und als nichtig durchschaute Begriffe und unfreie Sozialzustände gleich der Monarchie verworfen.

3. Infolge seiner unlösaren Verbindung und auch Durchtränkung mit Hegelianismus gelangt der Marxismus dazu, das despotische Staatsideal von Hegel zu übernehmen und nur durch demokratische Wortiraden zu umkleiden. Wie für Hegel der absolutistische Staat ein Ideal, so ist für den Marxismus der Staat ein absolutistischer Idealbegriff seiner Diktatur. Von wirklicher Menschen- und Gesellschaftsfreiheit enthält der Marxismus kein einziges wertvolles Element.

4. Die revolutionäre Kampfparole des Marxismus: „Sturz der Bourgeoisie! Diktatur der Arbeiterklasse!“, wie Marx sie um die 48er Wende des verflossenen Jahrhunderts formulierte, ist an und für sich in ihrem zweiten Teil ein reaktionäres Programm. Jede Diktatur ist der Gegensatz von gesellschaftlicher und individueller Freiheit; die angebliche Proletarier-Diktatur stürzt wohl anfänglich die alte Bourgeoisie, erzeugt jedoch eine neue Herrschafts- und Ausbeutungsklasse und verbindet sich dann als „proletarischer“ Staatsapparat mit einer neuen Bourgeoisie gegen das Proletariat. Siehe „Sowjet“-Rußland.

5. Das „Kommunistische Manifest“ ist das Programm einer zentralisierenden, nach Staatsomnipotenz strebenden reaktionären, herrschgierigen Tendenz der radikalsten Bourgeoisiedemokratie, die – mittels der Lockspeise eines angeblichen Kommunismus – die Massen des Proletariats für ihre eigensten Herrschaftszwecke der Volksplünderung durch Staatseroberung zu ködern versucht.

6. Die ökonomische Darlegung im „Kommunistischen Manifest“ über den Entwicklungsgang des Kapitalismus zum Kommunismus ist falsch.

7. In diesem Manifest vertritt der Marxismus keinerlei Kommunismus, der als Idee nur gestreift wird. Das „K. M.“ ist ein Programm des Staatszäsurismus, verkörpert durch brutal-diktatorische Arbeiterführer als Repräsentanten des Autoritäts- und Ausbeutungsprinzips, triumphierend über die nach Befreiung drängende, proletarische Revolution.

8. Nach dem Zusammenbrüche der 48er Revolution, an der Marx nicht als Kommunist, sondern als linksradikaler Demokrat teilnahm, wandte sich Marx von jeglicher geistigen und publizistischen Vertretung des autoritären Kommunismus ab. Er verlegte sich ausschließlich auf das Gebiet national-ökonomischer Forschung.

9. Auf diesem Gebiet vollbrachte er dasselbe Unheil wie auf dem des Sozialismus: er verguickte jedwedes ökonomische Resultat seiner Untersuchung mit hegelianischen Spekulationen, wodurch das Proletariat nicht zur Klarheit, geschweige zur Aufklärung über den Sozialismus geleitet wird, sondern zu dessen Verballhornisierung auf eine in der Nationalökonomie übliche Weise.

10. Sämtliche theoretischen Ergebnisse der national-ökonomischen Arbeit von Marx sind für den wahren Befreiungsgedanken der Menschheit wert- und belanglos. Er unterließ es, das Fundament der herrschenden Macht und Gewalt anzugreifen und zu verwerfen. Statt auf die Mauern und Wälle der bestehenden Gewaltordnung – Staat, Militarismus, Gesetzgebung, Lohnsklaverei, Monopolismus usw. – zu zielen, schoß er auf verschiedene, nebensächliche Unebenheiten in der Konstruktion derselben, verlor jene selbst förmlich ganz aus dem Auge.

11. Die Versuche des Marxismus, ursächlich und konsequenterweise den unvermeidlichen Hervorgang des Sozia-

lismus aus dem bestehenden kapitalistischen System zu erweisen, sind eine geradezu klägliche hegelianische „Negation“ und haben nichts mit wissenschaftlicher Beweisführung zu tun.

12. Alle vom Marxismus als „Tendenzen der kapitalistischen Produktionsweise“ aus dieser deduzierten Zusammenbruchsfaktoren haben sich logisch als unbegründet, soziologisch als unzutreffend erwiesen. Sie sind eine willkürliche Phantasieschöpfung spekulativ-dialektischer, national-ökonomischer Metaphysik.

13. Gerade im Banne dieser angeblichen Tendenzen begründet der Marxismus seine, auf Ausdehnung, Entwicklung, Steigerung des Kapitalismus und Zentralisierung desselben, wie auf Machtsteigerung des Staatsprinzips abzielende Förderung und Begünstigung von Staat und Kapital. Dadurch wird der Marxismus zu einem Vorspann nicht des Sozialismus, sondern der bestehenden Gewaltordnung und ihres monopolistischen Wirtschaftssystems, deren Herrschafts- und Ausbeutungstendenzen der Marxismus als ein historisch notwendiges und in letzter Instanz heilsames, glückbringendes Entwicklungsprodukt erklärt, verklärt und entschuldigt.

14. Das Gesamtsystem des Marxismus entbehrt aller wesentlichen Bestandteile einer sozialistischen Kritik, einer sozialistischen Neugestaltung. Es ist leer davon und überläßt letztere vollständig der grauen Ungewißheit angeblicher „ökonomischer Faktoren“. Weder seine Expropriationsforderung ist im Menschenbereich der Aktion begründet, vielmehr nur im Bereich angeblich ökonomisch sich befähigender Tendenzen der Produktionsweise, noch ist eine planvolle Neuorganisation der Gesellschaft von ihm den Menschen übertragen. Beides wird der kapitalistischen, industriellen Entwicklung zur Vollstreckung auferlegt.

15. Mit Ausnahme einer von ihm selbst wiederholt als parlamentarischen Kretinismus und Betrug widerlegten Parlamentshilfe, einiger Palliativkuren, wie Arbeitszeitverkürzungen, Arbeiterschutzgesetze, Lohnsteigerungsaktionen, betrügerischer Alters- und Invaliditätsversicherung und derlei sozialpolitischem Kleinkram an Scheinreformen, bietet der Marxismus der Arbeiterschaft keinerlei eigene Initiativbefähigung. Er überläßt alles Sonstige der „ökonomischen Entwicklung“.

16. Der Marxismus hat die Klassenkampfidee verfälscht und ihr als Ziel die Eroberung der Staatsgewalt unterschoben. Dadurch wurde der Klassenkampf des Proletariats zu einem Parteikampf herabgewürdigt. Die erstrebte Parteioligarchie über das Proletariat ändert nichts an der Lohnsklaverei des Proletariats, an den Monopolprivilegien des Kapitals. Sie bildet aber die Nährsätze des Faschismus. Zwischen Marxismus und Faschismus besteht nur ein Unterschied in den Schlagworten, keineswegs in den Taten. Beide sind gleichmäßig die Feinde des Menschen, und des Proletariats insbesondere.

17. Endlich erlangt der Marxismus jedes wirklichen sozialen Moments. Er hat im Gegenteil das Unsoziale in ein System gebracht. In dem Bemühen, objektiv zu erscheinen, hat er alle Warmherzigkeit und jedes menschliche Mitgefühl eingebüßt. Die Not des Proletariats ist für ihn eine Tatsache, die er mit empörender Kälte konstatiert und historisch rechtfertigt. Noch empörender ist es, daß er nur im Industrieproletariat das ausgebeutete Volkselement sieht, dem er im Wege des Parlamentarismus helfen will; für die übrige immens große Masse, die durch die Ungerechtigkeit, Gewalt und Existenzunsicherheit im bestehenden System furchtbar leidet, hat der Marxismus überhaupt kein Verständnis, höchstens demagogisch-verlogene, parlamentarische Verheißung.

*

Der sozialen Befreiungsidee der Menschheit muß die gewonnene Erkenntnis klarheit über die früher gehegten Irrtümer vorangehen.

Erst nach völliger Überwindung des Marxismus wird der Sozialismus zu neuem Leben erwachen. Aus den Ruinen des Marxismus kann allein sich echtes sozialistisches Wissen und Erkennen erheben, das sich paaren wird und soll mit zielbewußtem Willen, befreiender Aktionstat des Geistes und sozialwirtschaftlicher Erneuerung.

—♦—

Bibliographische Übersicht

über die literarische Laufbahn und Tätigkeit des Verfassers innerhalb der sozialen Bewegung.

- Mitarbeiter der „New Yorker Volkszeitung“ (soz.-dem.), New York 1898 bis 1900.
- Mitarbeiter der „Groß-New Yorker Arbeiterzeitung“ (oppositionell-soz.-dem.), New York 1899.
- Mitarbeiter an Johann Most's „Freiheit“, New York 1900 bis 1904.
- Redakteur der Monatsschrift „Der Zeitgeist“, New York 1901.
- „Karl Kautsky und die soziale Revolution“ (Kritik seiner Broschüre „Die soziale Revolution“), Verlag „Freiheit“, New York 1902.
- Mitarbeiter der „Chicagoer Arbeiterzeitung“ und Redakteur des Sonntagsblattes „Die Fackel“, Chicago 1902–1903.
- „Nach vierzig Jahren“. Ein historisches Gedenkblatt zur 40. Wiederkehr des Gründungstages der Int. Arbeiter-Assoziation. London 1904.
- „Kritische Beiträge zur Charakteristik von Karl Marx“. Verlag „Der Anarchist“, Berlin 1905.
- „Michael Bakunin“. Biogr. Skizze. Verlag „Der Weckruf“, Zürich 1905.
- „Statuten und Prinzipienerklärung des Kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereines“. Hektographierte Vereinsausgabe. London 1905.
- Redakteur des syndikalistischen Monatsblattes „Der freie Zigarettenarbeiter“, London 1905/1906.
- „Our May-Day Manifesto“. Verlag des Kommunistischen Arbeiter-Bildungsvereines, London 1906.
- Mehrere Beiträge in der kommunistisch-anarchistischen Wochenschrift „Der Arbeiterfreund“ und in der Monatsschrift „Germinal“, London 1902 bis 1906.
- Mitarbeiter der anarchistischen Wochenschrift „Die freie Arbeiterwelt“, London 1906.
- „Die Urheberschaft des Kommunistischen Manifests“. Verlag „Der Freie Arbeiter“, Berlin 1906. (Eine Kollektivarbeit mit Wladimir Tscherkesoff und Dr. Max Nettlau.)
- Mitarbeiter der anarchistischen Wochenschrift „Der freie Arbeiter“, Berlin 1904–1907.
- „Das anarchistische Manifest“. Verlag Max Lehmann, Berlin 1907.
- „William Godwin, der Theoretiker des kommunistischen Anarchismus“. Verlag Felix Dietrich, Gautzsch bei Leipzig 1907.
- „Die historische Entwicklung der Friedensidee und des Antimilitarismus“. Verlag Felix Dietrich, Gautzsch bei Leipzig 1907.
- „Die freie Generation“, Monatsschrift der Weltanschauung des Anarchismus-Sozialismus, London-Wien 1906–1908.
- „Mutterschutz und Liebesfreiheit“. Brüssel 1907.
- Redakteur der Halbmonatsschrift „Wohlstand für Alle“, Wien 1907 bis 1914.
- „Der Antimilitarismus als Taktik des Anarchismus“. Referat, gehalten auf dem Internationalen Antimilitaristen-Kongress zu Amsterdam. August 1907. Verlag Schotter, Brüssel 1908.
- „Zur Kritik und Würdigung des Syndikalismus“. Berlin 1908.
- „Generalsstreik und direkte Aktion im proletarischen Klassenkampf“. Verlag „Die Einigkeit“, Berlin 1909.
- „Unsere Heimat“. Antimilitaristische Szenen und Dialoge. Verlag Paris 1909.

- „Franzisko Ferrer, sein Leben und sein Werk“. Wien 1910.
- „Franzisko Ferrer und seine Mission vor österreichischen Gerichts- schranken“. Prozeßprotokoll und Rede vor dem Grazer Landes- gericht wegen eines Vortrages zu Ehren Ferrers. Wien 1911.
- „Die Lüge des Parlamentarismus und seine Zwecklosigkeit für das Proletariat“. Wien 1911.
- „Edward Carpenter, ein Sänger des Volkes und der Schönheit“. Biographische Skizze. Wien 1911.
- „Der Justizmord von Chicago“ (11. November 1887). Nach urkundlichen Dokumenten und historischen Quellen dargestellt, samt den Lebens- läufen der Märtyrer, ihren Reden vor Gericht und der Aufdeckung des Justizmordes durch Gouverneur Altgeld. Verlag Kulturgemeinschaft „Freie Generation“, Wien 1912.
- Einleitung zu August Krcal's Geschichte der österreichischen Arbeiter- bewegung (1867—1894), Wien 1913.
- Redakteur der „Jahrbücher der Freien Generation“, Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus-Sozialismus. 5 Bände. Wien 1910 bis 1914.
- „Gegen Militarismus und Monopoleigentum“. Verteidigungsrede vor dem Wiener Landesgericht. Wien 1914.
- Redakteur der Zeitschrift „Erkenntnis und Befreiung“. Wochenschrift des herrschaftslosen Sozialismus. (Seit November 1918.)
- „Die Neuschöpfung der Gesellschaft durch den kommunistischen An- archismus“. Wien 1920.
- „Bauer, Pfarrer und Christus“. (Eine Agitationsbroschüre für Bauern, ver- faßt im Geiste Leo Tolstois.) Wien 1921.
- „Militarismus, Kommunismus und Antimilitarismus“. Verlag „Freie Men- schen“, Ürdingen a. Rh. 1921.
- „Sokrates und Kriton“. Eine erstmalige Vernunftauffassung des Sokrates- problems. Wien 1922.
- „Friedenskrieger des Hinterlandes“. Der Schicksalsroman eines Anar- chisten im Weltkrieg. Verlag „Erkenntnis und Befreiung im Sinne Leo Tolstois“ (Heinrich Müllecker), Mannheim 1923.
- „Gegen Justizbarbarei und Staat“. (Wiedergabe einer Rede im Zusammen- hang mit dem Mordprozeß von Franziska Pruscha). Verlag: Födera- tivkomitee des Bundes herrschaftsloser Sozialisten in Wien, 1926.

*

Einzelartikel und Beiträge in einer größeren Anzahl von Zeitschriften lassen wir unberücksichtigt; als hervorhebenswichtig erachten wir nur die folgenden neueren Datums:

- „Rudolf Goldscheid, ein Finanzgenie des Staatssozialismus“. (Zeitschrift „Ver“, Wien 1917).
- „Popper-Lynkeus, ein konstruktiver Theoretiker des Staatssozialismus“. (Zeitschrift „Der freie Arbeiter“, Berlin 1919.)
- „Bolschewismus, Diktatur und Anarchismus“. (Zugleich eine Polemik gegen Erich Mühsams Idealisierung des Bolschewismus.) In der Zeit- schrift „Der freie Arbeiter“, Berlin 1920.
- „Herrn Ludwig Mises' verspätete Apologie des Kapitalismus“. (Zeit- schrift „Erkenntnis und Befreiung“, Wien-Klosterneuburg 1923.)